



[*laʊt|schrɪft*] #1 :

# Fairness

*in den Gesetzen  
in der Bildung  
im Handel*

*Meinungen, Interviews, Features*



# Februar

- Do-So* **01.02. - 04.02.** Caveman  
20.00 Uhr Kulturspeicher
- Do-So* **01.02.- 04.02.** Kabarett A- Z: Hirnlos glücklich  
20.00 Uhr Statt Theater
- Do* **01.02.** Wiglaf Droste: Kafkas Affe stampft den Blues  
20.30 Uhr Alte Mälzerei
- Do* **01.02.** Bastian Sick: Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod
- Fr* **02.02.** Schmidbauer & Kälberer: Oiweiweida Tour  
20.20 Uhr Alte Mälzerei
- Sa* **03.02.** Die Nacht der Musicals  
20.00 Uhr Audimax
- Di* **06.02.** Phantom der Oper  
20.00 Uhr Velodrom
- Di-Sa* **06.02. - 10.02.** David Leukert: Männer und Kinder zuerst!  
20.00 Uhr Statt Theater
- Fr* **09.02.** Björn Berge meets The Bluesgangsters  
21.00 Uhr Alte Mälzerei
- Sa* **10.02.** Bushido  
20.00 Uhr Donau Arena
- So* **11.02.** Jeans Team  
21.00 Uhr Alte Mälzerei
- Di-Mi* **13.02. - 21.02.** (außer So/Mo) Inge Faes & Jürgen Wagner:  
vPaarlauf  
20.00 Uhr Statt Theater
- Sa* **17.02.** Faschingsball  
20.00 Uhr Mensen der Universität
- So* **18.02.** Chamäleon: Es gibt nichts, was es nicht gibt.  
20.00 Uhr Statt Theater
- Mo* **19.02.** Rosenmontagsball  
20.00 Uhr Mensen der Universität
- Di* **20.02.** Jan Delay & Disko No 1  
20.00 Uhr Kulturspeicher
- Do-Sa* **22.02.-24.02.** Christian Springer:  
Machts so weiter!  
20.00 Uhr Statt Theater
- Do* **22.02.** Rich Hopkins & Luminarios  
21.00 Uhr Alte Mälzerei
- Di-Mi* **27.02.- 28.02.** Dietrich „Piano“ Paul:  
Happy birthday, Amadeus  
20.00 Uhr Statt Theater
- Di* **27.02.** Rantanplan  
21.00 Uhr Alte Mälzerei

# März

- Do-So* **01.03. - 03.03.** Dietrich „Piano“ Paul:  
Happy birthday, Amadeus  
20.00 Uhr Statt Theater
- Sa* **03.03.** DAHUAWADAMEIERUNDI Musikkabarett  
20.30 Uhr Kulturspeicher
- Di-Sa* **06.03 - 10.03.** Inge Faes & Jürgen Wagner: Paarlauf  
20.00 Uhr Statt Theater
- Di-Do* **13.03. - 15.03.** Andreas Gieber: Der Sonne entgegen  
20.00 Uhr Statt Theater
- Do* **15.03.** Die Happy: NO NUTS NO GLORY Tour 2007  
20.00 Uhr Kulturspeicher
- Fr-Sa* **16.03. - 17.03.** Inge Faes & Jürgen Wagner: Paarlauf  
20.00 Uhr Statt Theater
- So* **18.03.** Chamäleon: Es gibt nichts, was es nicht gibt.  
20.00 Uhr Statt Theater
- Di-Sa* **20.03. - 24.03.** Queens of Spleens: Im Rausch der Sinne  
20.00 Uhr Statt Theater
- Do* **22.03.** Yvonne Catterfeld  
20.00 Uhr Donau Arena
- Do* **22.03.** CORINA LA DEBLA Y Su Grupo "Obra Flamenco"  
Alte Mälzerei
- So* **25.03.** Ein köstlicher DinnerKrimi in 4 Gängen:  
Mord an Bord, Mylors!  
19.00 Uhr Courtyard by Mariott Hotel
- Di-Sa* **27.03.-31.03.** Die Buschtrommel: Gefühlte Höhepunkte  
20.00 Uhr Statt Theater

Veranstaltungen

# Ich bin Editor

Liebe *Studentinnen und Studenten,*  
liebe *Leserinnen und Leser,*

eine langjährige Lücke schließt sich nun, da ihr diese Zeitung in Händen haltet. Lange Jahre, in denen die Studierende unserer Uni stumm blieben.

Die Lautschrift darf daher ruhig als Signal einer Aufklärung verstanden werden, eines Ausganges der Regensburger Studierenden aus selbstauferlegter Unmündigkeit, oder zumindest als ein weiterer kleiner Schritt in diese Richtung.

Das große Thema unserer ersten Ausgabe ist die Fairness. Ein aktuelles Thema. So gibt es seit November letzten Jahres fair gehandelten Kaffee an unserer Uni. Doch *was bedeutet es, dass der Kaffee nun fair ist? Was ist Fairness überhaupt?*

Die Entdeckung der so genannten Unterschicht in Deutschland, die steigende Armut in den Entwicklungsländern auf der einen Seite, auf der anderen Millionengewinne internationaler Konzerne. *Ist das fair?*

Die Studienbeiträge kommen. Sie werden unser Bildungssystem für sozial Schwache noch undurchlässiger machen. *Sind Studienbeiträge fair?*

Ich habe nun einige Fragen aufgeworfen. Zum Teil werden sie im Folgenden beantwortet werden. Zu einem weit größeren Teil allerdings auch nicht. Denn letztendlich möchten wir unseren Leserinnen und Lesern überlassen, sich ihre ganz persönliche Meinung zu bilden.

Es geht um den *Dialog zwischen Studierenden und Lehrkörper der Universität, sowie unter den Studierenden selbst.*

Da unser oberstes Ziel ist, diesen Dialog zu *fördern*, möchten wir euch bitten, diese Zeitung als Forum zu nutzen und eure Meinung zu artikulieren. Neue Mitarbeiter sind immer sehr willkommen, Artikel oder schlicht eure Meinung ebenso.

Unser Selbstverständnis als Studierendenzzeitung ist, Neugier und Interesse zu vermitteln, sowohl an öffentlichen und hochschulpolitischen als auch an ganz fachspezifisch wissenschaftlichen Fragen.

So wurde unser Leitthema Fairness von unterschiedlichsten Seiten beleuchtet. Dazu haben freundlicherweise eine ganze Reihe von Dozenten und Mitarbeitern der Uni ihre Meinung geäußert. Ihnen und all den anderen, die dieser Zeitung verholphen haben, das zu werden, was sie nun ist, gebührt meine uneingeschränkte Dankbarkeit.

Doch nun möchte ich euch ganz außerordentlich *viel Spaß beim Lesen der neuen Studierendenzzeitung* der Universität Regensburg wünschen.

Mit freundlichen Grüßen

David Lanius  
Redaktionsleitung

**Kontakt-**

lautschrift@googlemail.com



[<sup>l</sup>'laut] [s'rift]

Was ist Fairness?	6
Fairness aus der Sicht der Theologie	8
Fairness <i>psychologisch</i> betrachtet	10
<i>Fairer Kaffee</i> an der Uni Regensburg .....	12
Global denken - <i>lokal handeln</i>	14
Fairness aus der Sicht der <b>Wirtschaftswissenschaften</b>	<b>16</b>
Fairness aus dem <i>Blickwinkel der Rechtswissenschaft</i>	18
Fairness in der Politik philosophisch betrachtet .....	22
Das letzte Wort	24
die Fairness Stiftung .....	26
<i>Fairness in der Literatur</i>	28
Was macht eigentlich die <i>Studierendenvertretung</i> .....	30
<b>Studiengebühren</b> , was spricht dagegen	32
Die neue <b>Grundordnung</b> der Universität Regensburg	34
<b>Leitkultur</b>	<b>36</b>
Generation Praktikum .....	38
Der Studentenfunk	40
Hinter den Kulissen der <b>Mensa</b>	<b>41</b>
Das Kartell der Nationen	42
<i>Freie Zeit</i>	44
Studentische Unternehmensberatung .....	46
Rauchfrei in wenigen Tagen	47
Und täglich grüsst das Mümmeltier	58
<b>Streitgespräch</b>	<b>50</b>

## „In welcher Situation wurdest du zuletzt unfair behandelt?“ \* Alle Namen wurden auf Wunsch geändert.

Als mein bester Freund ohne ersichtlichen Grund den Kontakt zu mir abgebrochen hat.  
*Susanne, 23, Jura*

Bei der Punktevergabe einer meiner letzten Klausuren habe ich mich unfair behandelt gefühlt.  
*Hans, 22, Jura*

Als der Busfahrer mir, obwohl ich den Knopf gedrückt habe, die Tür nicht mehr aufgemacht hat.  
*Unbekannt*

Bezahlung von Praktikanten!  
*Michael, 24, Jura*

Als wir uns auf „chicken wings“ mit Pommes in der Mensa gefreut haben und um 13.40 Uhr die letzte Portion der Dicke vor uns bekommen hat.  
*Andreas, 21, Jura*

Als ich durchs EWS-Examen gefallen bin. Psychologie: schriftlich 5.  
*Unbekannt*

Als mich Freunde mit einer gefakten Seite auf studivz.de hereingelegt haben. Ich dachte, ich würde mit einer Frau chatten.  
*Max, 23, Psychologie*

Ich verabrede mich jeden Donnerstag mit jemandem und dieser verschiebt das Treffen jeden Donnerstag.  
*Unbekannt*

Als meine Ex bei mir aus und bei einem anderen eingezogen ist.  
*Unbekannt*

Studiengebühren!  
*Tim, 26, LA Gym Mathe/Physik*

Von den studentischen Vertretungen, den Studiengebühren und dem RCDS fühle ich mich unfair behandelt.  
*Tobias, 23, Chemie*

Von den Lehrern in der Schule.  
*Tom, 22, Jura*

Im Job: Kollegen haben ohne Begründung Vorzüge bekommen.  
*Victor, 23, Pädagogik (Diplom)*

Als man jüngere Semester bei der Kursbelegung bevorzugt behandelte.  
*Stefan, 25, Geographie (Diplom)*

Als ich mich in einem Musikladen beworben habe. Sie haben mich nicht genommen mit der Begründung, dass sie keine Frauen nehmen.  
*Caro, 19, LA Real Englisch/Musik*

Aufgrund meines jugendlichen Aussehens traut man mir nicht zu, etwas erreicht zu haben.  
*Elisabeth, 23, LA Real Deutsch/Französisch*

Ich fühle mich manchmal von den Bayern unfair behandelt, weil sie die Intelligenz von einem Zentralabitur abhängig machen.  
*Nadine, 22, Jura*

Ich war in meinem Kurs immer als Einzige vorbereitet. Als ich es dann mal nicht war, hat der Dozent mich voll angeschrien.  
*Andrea, 20, LA Gym Englisch/Französisch*

Von meiner Trainerin beim Tanztraining. Letzte Stunde hat sie die Anwesenheit und das Engagement der gesamten Gruppe bemängelt. Ich war aber immer regelmäßig da.  
*Brunhilde, 20, LA Real Deutsch/kath.Theologie*

Bei der Betreuung meiner Diplomarbeit.  
*Unbekannt*

Bei der Beurteilung meiner letzten Examensprüfung (Analyse).  
*Unbekannt*

# Was ist Fairness?

[scp]

Ist es „fair“, den Leser mit umständlichen Einleitungen zu langweilen?

Fairness ist ein Wert, darüber herrscht Einigkeit. Was für einer?

Angesichts der durchaus komplexen Unterscheidung von Gut und Böse, ist der Wunsch, ein Wort wie „Fairness“ möge doch alles umfassen, das man gut findet, weit verbreitet. Ob Kommunikation gelingt, hängt aber wesentlich davon ab, wie exakt mit Begriffen umgegangen wird.

„Fair“ ist ein Anglizismus, der schon im 19. Jahrhundert im Deutschen verwendet wurde. Weite Verbreitung fand er zunächst im Sport.

In einem Boxkampf ist es das legitime Ziel der Sportler, den Gegner KO zu schlagen. Was erlaubt ist, um dieses Ziel zu erreichen, unterliegt bestimmten Regeln. Wesentlich ist, dass die Regeln für jeden Boxer gleichermaßen gelten. Fair ist schlicht jedes Verhalten, das den Regeln nicht widerspricht. Ein Tiefschlag ohne Wirkung ist unfair, ein Schlag ins Gesicht, der das Nasenbein zertrümmert, nicht.

„Fair“ wird im Kontext des Sports oft mit „sportlich“ gleichgesetzt. Das zeigt: fair handelt, wer sich sportlich durchsetzt. Unfair handelt, wer sich durch Methoden durchsetzt, die nicht Gegenstand des sportlichen Wettkampfes sind. Boxweltmeister soll der beste Boxer werden, nicht der, der den Schiedsrichter besser bestechen kann, oder den besseren Dopingarzt hat. Fairness umfasst im Sport die Achtung vor dem Gegner, was auf den gleichen Sachverhalt zurück zu führen ist. Nicht die Person des Gegners ist zu besiegen, sondern sein sportliches Können zu übertreffen. Die oft nötige Aggression trachtet nicht danach, dem Gegner das Nasenbein zu zertrümmern, sondern den Wettkampf gegen ihn zu gewinnen.

Unter dem Gesichtspunkt der Fairness ist das Ergebnis eines Wettkampfes, wenn es durch faires Verhalten zu Stande kam, unerheblich. Es sei fair, wenn der Sportler gewinnt, der vor wenigen Jahren eine Krebserkrankung überwunden hat, ist keine sinnvolle Aussage. Man kann

es erfreulich finden, ebenso wie es langweilig ist, wenn er die nächsten Jahre immer gewinnt. Mit Fairness hat beides nichts zu tun.

Wenn wir die Rolle der Fairness im Sport verallgemeinern, erhalten wir eine klare Definition von Fairness, die sich vernünftig gegenüber anderen Wertbegriffen abgrenzen lässt.

Fairness ist nur relevant in Wettbewerbs- oder Konfliktsituationen. Die Legitimität einer Situation steht nicht zur Diskussion. Es ist nicht unfair „meines Nächsten Frau zu begehren“.

Fairness bezieht sich auf das konkrete Verhalten in einer bestimmten Situation. Jedem fairen Verhalten müssen Regeln zu Grunde liegen, die für alle Beteiligten gleich sind, unabhängig davon, ob es eine Instanz gibt, die diese Regeln kontrolliert. Gleich heißt dabei, dass Unterschiede nicht willkürlich, sondern nur gemäß eines klaren Sachverhaltes gemacht werden dürfen. Dass ich nicht die gleichen Möglichkeiten habe, um die Gunst der Frau meines Nächsten zu kämpfen wie er selbst, ist nicht unfair.

Welche Regeln in welcher Situation gelten, muss nach anderen Kriterien entschieden werden, denn man kann über eine Regel, wenn sie für alle gleichermaßen gilt, anhand des Wertes Fairness keine weitere Aussage machen. Wenn sich Wertvorstellungen verändern, verändern sich auch die Regeln, ohne dass Fairness neu bewertet werden muss.

Weiter bezieht sich der Begriff der Fairness nicht auf das Ergebnis einer Wettbewerbssituation.

Wenn ich die Gunst der Frau meines Nächsten durch faires Verhalten gewonnen habe, dann ist ein Ergebnis, dass die gemeinsamen Kinder des Paares einer Scheidung ausgesetzt sind. Aber die Kinder können doch gar nichts dafür! Unfair!

Nach dem hier vertretenen Verständnis von Fairness nicht. Verhalten gegenüber Kindern lässt sich kaum anhand des Begriffes Fairness bewerten, da es nicht in einer Konfliktsituation stattfindet, in der alle Seiten ihre Interessen selbst voll vertreten können.

Wenn man sich von dem eingangs genannten Impuls, alles anhand eines Begriffes bewerten zu wollen, löst, ist unsere Definition für „fair“ leicht anwendbar. Sie lautet kurz:

Jedes Verhalten in einer Konkurrenzsituation, dem Regeln zu Grunde liegen, die für alle Konkurrenten gleich sind, ist fair.

Fairness ist somit ein Minimalprinzip. Gerade darum kann man viel mit dem Begriff anfangen. Man kann klare Aussagen treffen, ob ein Verhalten in einer Situation fair ist, oder nicht. Man kann sich relativ leicht auf Fairness als Wert einigen, weil klar ist, wovon die Rede ist. Was natürlich nicht heißt, dass Fairness zwangsläufig als wertvoll erachtet wird. Der Satz „Fairness ist ein Wert, darüber herrscht Einigkeit“ ist also nicht korrekt.

Wenn wir unseren aus dem Sport gewonnen Fairnessbegriff auf gesellschaftliche Prozesse anwenden, so ist ein wesentlicher Unterschied zu klären. Die Teilnahme an sportlichen Wettbewerben ist freiwillig. Ich lehne es ab, mir das Nasenbein einschlagen zu lassen, also boxe ich nicht. Die Teilnahme an der Gesellschaft ist nicht freiwillig. Natürlich kann man sich durch Selbstmord entziehen, was ja auch geschieht, diese Fluchtmöglichkeit ist aber keinesfalls mit Freiwilligkeit gleich zu setzen.

Regeln sind nicht für jeden gleich, wenn manche die Möglichkeit haben sie zu bestimmen, andere aber nicht. Der Entscheidungsprozess welche Regeln gelten, ist selbst eine Konfliktsituation, die fair gelöst werden muss. Ohne irgendeinen anderen Wert heranziehen zu müssen, lässt sich daraus die Forderung nach demokratischer Mitbestimmung ableiten. Demokratische Entscheidungen sind fair. Ob sie vernünftiger, besser oder humaner als andere sind, ist eine andere Frage.

Die Gleichheit vor dem Gesetz ist ein Prinzip, dass sich direkt aus dem obigen Fairnessbegriff ableiten lässt. Gesetzliche Regeln sind genau dann fair, wenn sie für alle gleichermaßen gelten.

Ein Gerichtsverfahren ist fair, wenn beiden Parteien die gleichen Möglichkeiten eingeräumt werden, ihre Position zu stützen. Die Glaubwürdigkeit einer Zeugenaussage muss auf die gleiche Weise geprüft werden, egal welcher Seite sie zu Gute kommt.

Das Recht auf ein faires Gerichtsverfahren sagt allerdings nichts über die Humanität der möglichen Strafen aus.

Im Wirtschaftsleben ist Fairness eine Voraussetzung für Effizienz. Nur wenn ein Wettbewerb tatsächlich um die besseren, günstigeren und innovativeren Produkte und Leistungen geführt wird und nicht um die bessere

Wirtschaftspionage, geschicktere Steuerhinterziehung oder die glaubwürdigeren Morddrohungen, werden bessere, günstigere und innovativere Produkte und Leistungen entwickelt. Dieser Sachverhalt ist völlig analog zum Sport. Sportliche Leistungen werden nur gesteigert, wenn Erfolg mit unsportlichen Mitteln nicht regelkonform ist.

Nur wenn mit der Fairness des Gegenübers gerechnet werden kann, werden überhaupt Verträge abgeschlossen. Daran sieht man, dass eine Kontrollinstanz, die unfaires Verhalten bestraft, nicht wesentlich ist. Niemand schließt Verträge, wenn er davon ausgeht, sein Recht vor Gericht einklagen zu müssen.

Wichtig ist jedoch anzumerken: nicht jede faire Regel ist effizient.

Fairness eignet sich als zentrale Richtschnur, wenn man von außen positiv auf Konflikte einwirken will. Eine Intervention, die nur darauf abzielt, faires Verhalten der Konfliktpartner zu gewährleisten, beeinflusst das Ergebnis des Konfliktes nicht und wird darum nicht von den Interessen der Intervenierenden geleitet. Auf zwischenmenschlicher Ebene findet diese Idee in der Mediation erfolgreiche Anwendung. Auf staatlicher Ebene vermisst man eine entsprechende Praxis weitgehend.

Man kann in Situationen, in denen zwischen verschiedenen Werten abgewägt werden muss, leichter eine Entscheidung finden, wenn man sich über den Geltungsbereich und Inhalt von Wertbegriffen klar ist. Zum Beispiel muss zwischen zwei Verhaltensweisen gewählt werden, von denen man eine als ehrlich aber inhuman, die andere als human aber unehrlich bewerten würde. Unterscheidet man nur zwischen irgendwie gut und irgendwie schlecht, so erscheinen beide Verhaltensweisen gleichermaßen als irgendwie gut, aber auch irgendwie schlecht, was eine gezielte Entscheidung unmöglich macht. Fairness ist dabei ein Begriff, der sich eindeutiger definieren lässt, als andere.

Darum bietet er sich als Ausgangspunkt von ethischen Betrachtungen oder Erklärungen an.

Fairness ist, entsprechend dem bisher Gesagten, ein Wert, der vielen konkreten Ausgestaltungen unserer Gesellschaftsordnung zu Grunde liegt. Anhand dieses Begriffes erschließen sich wesentliche Grundsätze in Politik, Rechtsprechung und Wirtschaft. Gerade Menschen die in anderen ethischen Gefügen leben oder aufgewachsen sind, aber auch den Heranwachsenden unseres Kulturkreises, kann man mit dem Begriff Fairness Vieles erklären, das sich anders leicht in wirren Abstraktionen verliert.

Der Begriff „Fairness“ stammt schließlich aus dem Sport als einem Lebensbereich, der intuitiv verständlich ist.

# *Fairness*

## *eine Frage des Geschmacks?*

Fairness – nicht nur ein neuer Name, sondern ein neuer Klang. Fairness klingt nicht so „alteuropäisch“ und ehrwürdig wie Gerechtigkeit; man reist mit leichterem Gepäck. Und man kann das Wort auch mal im liberalen Kontext fallen lassen ohne zu erröten. Doch im Kern dürften sich die Begriffe decken und werden nachfolgend bedeutungsgleich verwendet.

### *Meine Fairness, deine Fairness ... oder eine Fairness?*

Es gibt Begriffe, die sperren sich dagegen, in den Plural gesetzt zu werden: Wahrheit, Gerechtigkeit und Fairness gehören zu ihnen. Das passt nicht recht zum Zeitgeist. Von Wahrheiten spricht er schon lange und auch von Moralien. Aber ohne Verluste bleibt das nicht.

In moralischen Fragen neigt die Gegenwart zur Maxime: „Das muss jeder machen, wie es ihm entspricht.“ Obwohl Menschen oft recht klare Vorstellungen haben, was gut und schlecht, richtig oder falsch, fair oder unfair ist, scheinen ihnen diese Vorstellungen keine rationale Kraft zu geben. Moralisches Handeln scheint nicht rechtfertigungsfähig. Sie scheinen sich argumentativer Begründung und rationaler Klärung zu entziehen. Subjektivierter Moral wird zur Geschmacksfrage, Ethik zur Ästhetik, erlaubt ist, was gefällt. Moral entschwindet aus dem Bereich dessen, worum sinnvoll argumentativ gestritten und nach der (ge)rechten Lösung gesucht werden kann.

Doch Fairness selbst und ihr Grundkriterium ebenso wie die Frage, ob eine bestimmte Regelung oder

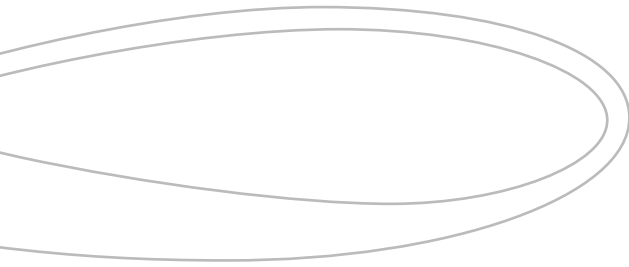
Handlungsweise der Fairness entspricht, sind durchaus rationaler Rechtfertigung zugänglich:

Das Moralprinzip beruht auf einem imaginären wechselseitigen Perspektivenwechsel der Mitglieder einer Gesellschaft. Dabei stellt sich jeder/jede die Frage, was wir alle voneinander wollen können, wenn jeder von uns den Willen und die Bedürfnisse der jeweils anderen grundsätzlich so ernst nimmt wie seine eigenen. Ist mein Handeln und mein Handlungsprinzip auch aus der Perspektive der anderen zu bejahen? Die Goldene Regel („Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg' auch keinem anderen zu.“), Kants kategorischer Imperativ oder das biblische Zentralgebot der Nächstenliebe „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ bringen diese Intuition auf verschiedene Weise zum Ausdruck.

Ob mein Handeln auch aus der Perspektive der anderen zu bejahen ist, lässt sich leicht feststellen: ich muss sie danach fragen. Oder anders formuliert: Wo fraglich ist, ob eine Handlungsweise nach diesem Prinzip gerechtfertigt ist, da müssen wir uns auf einen moralischen Disput einlassen, in dem die verschiedenen Perspektiven sich verschränken und jeder Argumente für seine Bewertung beizubringen hat. Die Subjektivität von Geschmacksaussagen und die reine Interessenartikulation reichen nicht.

Fairness fordert also Raum und Bereitschaft zum kommunikativen, argumentativen Disput über die Frage, ob Regelungen fair, d.h. unparteilich sind, ob sie also den gleichen Wert und die gleiche Würde der Anderen als Ausgangs- und Zielpunkt nehmen.

Nicht fair ist es im Übrigen, Fairness auf einen bestimmten Kreis von Personen zu beschränken. Fairness hat eine universale Dimension: eine Fairness.



## *Freiheit oder Gleichheit ... oder gleiche Freiheit?*

Man kann in Frage stellen, ob die dem Gedanken der Fairness inhärente Gleichheit gerechtfertigt werden kann bzw. ob sie überhaupt erstrebenswert ist. Nicht selten werden dabei Freiheit und Gleichheit oder Freiheit und Gerechtigkeit in ein Spannungsverhältnis gesetzt: Mehr Gleichheit = weniger Freiheit.

Diese Gleichung setzt allerdings eine liberalistische Freiheitskonzeption voraus. Sie neigt dazu, den Menschen als autonomes Freiheitssubjekt zu verstehen, der in seiner Freiheitspraxis auf andere Subjekte stößt. Sie werden jedoch nicht als Bedingung, sondern als Grenze der eigenen Freiheit verstanden. Als Grundhaltung ergibt sich so eine abwehrende Position gegenüber den anderen und der Gemeinschaft, die potentiell den eigenen Freiheitsraum gefährden. Recht und Moral werden insoweit akzeptiert, als sie notwendig sind, um die Anderen in ihrer Bedrohlichkeit in Grenzen zu verweisen und jeweiligen eigenen Freiheitsräume gegeneinander abzugrenzen.

Eine sozial aufgeklärte Freiheitskonzeption sieht demgegenüber den Anderen grundsätzlich nicht als Grenze, sondern als Ermöglichung der eigenen Freiheit. Erst durch andere werden wir überhaupt zu Subjekten. Wir stellen nicht Beziehungen her, sondern Beziehungen und Gemeinschaft gehen uns voraus und sind – in verschiedener Hinsicht – Grundlage unserer Lebens-, Handlungs- und Freiheitsmöglichkeiten.

Freiheit kann deswegen nicht primär durch abwehrenden Schutz eines Handlungsraums gegen den

Freiheitsgebrauch anderer gesichert werden. Vielmehr ist erforderlich, dass wir uns gegenseitig die Möglichkeiten zu einem realen Freiheitsgebrauch schaffen, die keiner für sich allein in der Hand hat.

Fairness stellt deshalb nicht Gleichheit zulasten der Freiheit in den Vordergrund, fragt allerdings nicht nur nach der eigenen, sondern auch nach der Freiheit der anderen. Fairness zielt auf reale Freiheit für alle, auf die Gleichheit von „Verwirklichungschancen“ (Amartya Sen).

Gesinnung oder Zustand ... oder „und“?

Fairness kann eine Haltung (man kann auch „Tugend“ sagen) bezeichnen, so dass man von einer Person sagen kann: er/sie ist fair. Fair kann man aber auch soziale Strukturen nennen.

Die katholische Sozialbewegung hat sich angesichts der „Soziale Frage“ im 18. Jahrhundert einige Jahrzehnte in der Auseinandersetzung verkämpft, ob für die Verbesserung der gesellschaftlichen Situation eine Reform der Gesinnung (Moralität und Religiosität) ausreiche oder eine Reform der Zustände erforderlich sei. Das Ergebnis – „Gesinnungs- und Zuständereform“ – macht deutlich: Fairness braucht beides; sie braucht auch die gesellschaftlich-politische Dimension. Fairness kann sich nicht auf den persönlichen Umgang und auf den Sportplatz beschränken: Wer wirklich Fairness will, muss auch politisch sein.

Prof. Dr. Bernhard Laux, Professur für Theologische Anthropologie und Werteorientierung, Katholisch-Theologische Fakultät.  
[www.ta-wo.de](http://www.ta-wo.de)

# Fairness psychologisch betrachtet

Eines der Konzepte, die unser Verhalten leiten und uns Menschen von den Tieren abgrenzen, ist die Fairness. Eingebettet in die Altruismusforschung, wird von Wissenschaftlern in den letzten Jahren der Versuch unternommen, sich diesem Phänomen anzunähern.

Eine Methode, faires Verhalten beim Menschen zu untersuchen, besteht in der Durchführung des Ultimatum-Spiels. Hierbei wird deutlich, dass menschlicher Altruismus weit über den von Tieren bekannten hinausgeht, sieht man einmal von Primaten und einigen Insektenstämmen ab, wie z.B. den Bienen.

## Wie funktioniert also Fairness in der menschlichen Interaktion?

Beim Ultimatumspiel erhält eine Person A eine bestimmte Summe Geld, von der sie einer Person B einen frei wählbaren Betrag abgeben soll. Person A macht Person B ein Angebot, das diese wiederum ablehnen oder annehmen kann. Lehnt Person B allerdings ab, bekommen beide gar nichts. Wichtig dabei ist, dass A und B sich vorher nicht kennen und dass die Rollen explizit zufällig zugeordnet werden.

Erstaunlicherweise lehnen bis zu 80% der Teilnehmer eines solchen

Spiels das Angebot ab, wenn es unter 25% des Gesamtbetrags liegt, obwohl sie damit selbst auch völlig leer ausgehen. Ein zu niedriges Angebot wird als unfaires Verhalten eingestuft. Anstatt seine eigenen Interessen zu maximieren, das unfaire Angebot anzunehmen, wird auch auf Kosten des eigenen Gewinns das Verletzen der sozialen Norm durch die Ablehnung sanktioniert.

Die meisten Angebote liegen daher auch im Bereich von 40-60% des Gesamtbetrags. Es ist allerdings nicht schwer vorstellbar, dass in einer Variante des Spiels (Diktatorspiel), in der Person B keine Möglichkeit zur Reaktion hat, weder ablehnen noch zustimmen kann, Person B auch grundsätzlich viel geringere Beträge von Person A erhält.

## Wie kommt es zu fairem Verhalten? Ist es angeboren?

Lässt man Kinder das Ultimatumspiel spielen, fällt auf, dass sie, je älter sie sind, desto wahrscheinlicher höhere Angebote machen und desto eher unfaire Angebote einer Person A ablehnen/bestrafen. Vermutlich liegen fairem Verhalten Sozialisierung und genetische Entwicklungsprozesse zugrunde. Entwicklung hin zu fairem Verhalten verläuft parallel zur Ausreifung des Gehirns bis ins Jugendalter.

## Was passiert also im Gehirn beim fairen/unfairen Verhalten?

Um dies zu erforschen, wurde während der Durchführung des Ultimatumspiels der rechte und linke Stirnlappen der Probanden mittels transkranieller Magnetstimulation (TMS) beeinflusst. Diese Gehirnregionen wurden ausgewählt, da sie laut Autoren für die Kontrolle von Verhalten zuständig sein sollen. Durch das Verfahren der TMS wird im entsprechenden Bereich des Gehirns die Aktivität durch künstlich erzeugte Magnetfelder kurzfristig verstärkt oder reduziert. Probanden, bei denen der rechte Schläfenlappen auf diese Weise in seiner Aktivität gehemmt worden war, akzeptierten eher unfaire Angebote, anstatt sie abzulehnen. Die Probanden handelten also eher selbstsüchtig, auf den

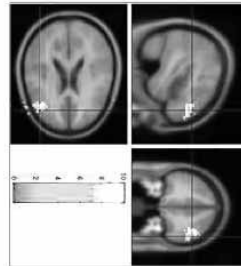
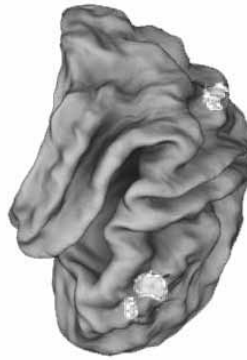
eigenen Gewinn bedacht, als unfaires Verhalten zu strafen, obwohl sie die Angebote immer noch als unfair einstufen. Bei Stimulation der linken Gehirnhälfte traten keine Verhaltensänderungen auf.

Somit scheint der rechte Schläfenlappen wichtig für die Kontrolle selbstsüchtigen/fairen Verhaltens zu sein.

Diese Lokalisation im Gehirn erklärt die Tatsache, warum faires Verhalten fast ausschließlich beim Menschen und seinen nächsten Verwandten zu finden ist. Der Schläfenlappenbereich des Gehirns ist der phylogenetisch jüngste beim Menschen und bei den meisten anderen Tierarten gar nicht oder in viel geringerem Umfang ausgebildet.

*Autoren: Jennifer Zimmermann & Markus Raabe*

*Hirnaktivität im rechten Schläfenlappen während der Bearbeitung des Gefangenendilemmas, verglichen mit nicht-sozialen Problemstellungen (Knauff, Fangmeier, Raabe, Greenlee, Manuscript eingereicht).*



## Exkurs: Hirnforschung an der Uni Regensburg

Auch die Forschergruppe um Prof. Dr. M. W. Greenlee an der Universität Regensburg hat sich der Untersuchung (ausgeführt in Kooperation mit Prof. Markus Knauff der Universität Gießen) dieser spannenden Phänomene angenommen. Die Versuchspersonen sollten eine Variante des Gefangenendilemmas spielen, während Aufnahmen von ihrem Gehirn gemacht wurden. Im Gefangenendilemma, entwickelt im Rahmen der Spieltheorie, geht es darum, dass zwei erdachte Verbrecher eine Aussage machen sollen: Sie haben die Möglichkeit das Verbrechen zuzugeben oder nicht. Wenn man das Verbrechen gesteht, der Spielpartner jedoch nicht, kommt man frei und der Partner geht für 10 Jahre ins Gefängnis und umgekehrt. Wenn beide gestehen, bekommen beide 5 Jahre, und wenn beide nicht geständig sind lediglich ein Jahr, da

in diesem Falle nur Indizienbeweise vorliegen. Wenn die beiden Partner also kooperieren, erhält keiner von ihnen eine lange Strafe. Man spricht hier auch von einem Paradoxon, da die individuell vernünftigste Entscheidung (gestehen) und die kollektiv vernünftigste (nicht gestehen) auseinander fallen. Die Forscher fanden heraus, dass diese sozialen Abwägungsprozesse, verglichen mit solchen von nicht-sozialer Natur, ebenfalls mit einer erhöhten Aktivität des rechten Schläfenlappens einhergehen. Ein Areal, welchem auch im Ultimatum-Spiel eine zentrale Rolle zugeschrieben wird. In diesem Falle kann es insbesondere am Abruf des episodischen Gedächtnisses beteiligt sein. Markus Raabe (Doktorand in der Arbeitsgruppe Greenlee): "Es scheint sich hier um ein komplexes Zusammenspiel zwischen autobiografischen Gedächtnisprozessen und Handlungssteuerung zu handeln. Die Befunde stützen die Hypothese, dass sozialisationsbedingte Einflüsse die Ausprägung von Fairness und Kooperationsbereitschaft mitbestimmen." Die neuronalen Grundlagen für sensorisch gesteuerte Entscheidungsprozesse werden im Rahmen des EU-Projekts "Decisions in Motion" (s. <http://www.decisionsinmotion.org>) untersucht.

Der Welthandel ist alles andere als fair. Kaffee ist dafür das beste Beispiel: während er den großen Röstereien wie Jacobs ein höchst einträgliches Geschäft bietet, leben die KleinbäuerInnen in den Entwicklungsländern meist in bitterer Armut. 1992 wurde mit der Gründung von "Transfair" ein Verein ins Leben gerufen, der es sich zum Ziel gesetzt hat, diese Situation zu ändern, und den Ärmsten des Welthandels ein Leben in größerer Sicherheit zu ermöglichen.



An der Uni Regensburg finden sich noch im gleichen Jahr einige Studierende, die sich in einem Arbeitskreis, dem AK uniFAIR, für die Einführung von fair gehandeltem Kaffee in den Cafeterien einsetzen. Da für die Bewirtschaftung an der Uni das Studentenwerk verantwortlich ist, gingen in der Folge alle Bemühungen darum, insbesondere dessen Geschäftsführer, Hr. Greß, zu überzeugen. 1994 wird auch erstmalig in der Mensacafete fair gehandelter Kaffee angeboten. Ein Jahr später startet die Gruppe eine große Umfrage unter den Studierenden zu fairem Kaffee: von rund 3500 Befragten sprechen sich etwa 75% für eine Umstellung der Cafeterien auf fair gehandelten Kaffee aus, und sind auch bereit, dafür bis zu 10 Pfennig mehr pro Tasse zu zahlen. Ein klares Ergebnis – oder nicht? Unterstützung bekommen die Studierenden zudem bald auch vom Senat als dem höchsten Gremium der Uni, der sich der Forderung der Studierenden anschließt. Das Studentenwerk reagiert jedoch nur zögerlich mit der Umstellung der PT-Cafete und der Zusage um schrittweise Ausweitung - die jedoch nie erfolgt. Warum?

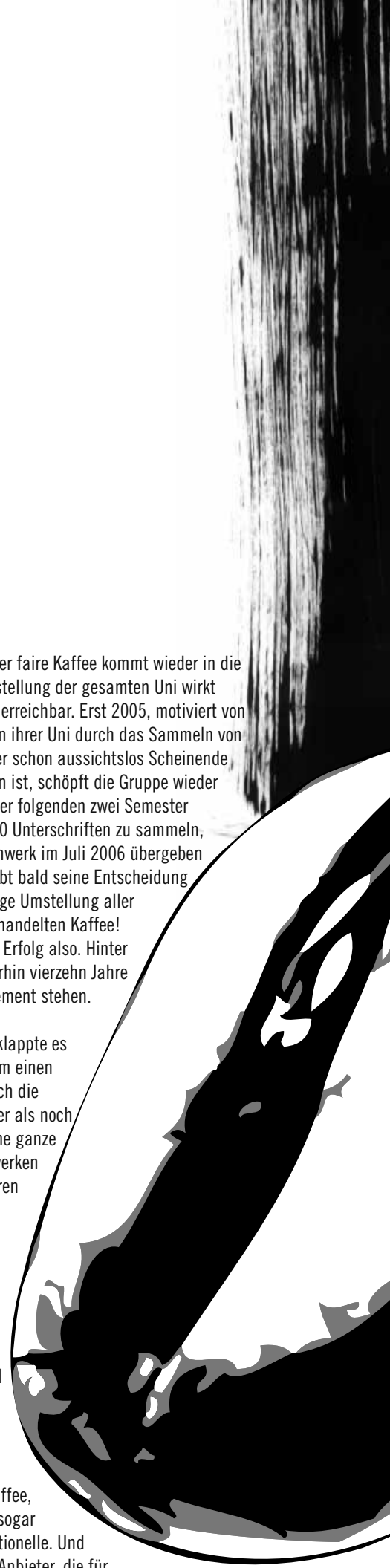


Ein immer wiederkehrendes Argument gegen die komplette Umstellung war, den Studierenden die Wahlfreiheit beim Angebot lassen zu wollen, und deshalb nur punktuell fairen Kaffee anzubieten. Da jedoch auch das bisherige Angebot nur aus Jacobs-Kaffee bestand, ist dieses Argument wohl kaum schlagkräftig. Der eigentliche und wichtigste Grund stellte vielmehr die Befürchtung dar, dass die Nachfrage wegen des höheren Preises einbrechen könnte. Und diese Sorge ist durchaus nachvollziehbar, stellt doch der Kaffeeverkauf für das Studentenwerk eine wichtige Einnahmequelle dar, auf die es sehr stark angewiesen ist. Die Sorge, dass die Studierenden sich zwar vielleicht auf Grund sozialer Erwünschtheit bei Umfragen für eine Umstellung aussprechen würden, letztlich sich dann aber doch wegen der 5 Cent Mehrpreis gegen den Kaffee entscheiden, führte dazu, den Forderungen nur sehr vorsichtig entgegenzukommen – und im Zweifelsfalle das Angebot auch wieder zurückzunehmen; so verschwindet auch der faire Kaffee wieder aus der Mensacafete.

Das Thema Transfair ist damit jedoch noch lange nicht vom Tisch. Einige Jahre lang taucht es immer wieder vereinzelt auf, bis 2001 mit der Gründung der AG "Global Gerech" eine Gruppe entsteht, die sich dem Thema wieder verstärkt annimmt, und die in vielen Gesprächen mit dem Studentenwerk sowie mit Vorträgen und Infoständen Studentenwerk und Studierende für ihr Anliegen zu gewinnen sucht. Eine erneute Befragung unter den Studierenden im Jahr 2003 zeigt eine weiterhin hohe Zustimmung zu fairem Kaffee. Dieses Ergebnis wird dem Studentenwerk in einem Gespräch präsentiert, das zumindest zu einem

kleinen Erfolg führt: der faire Kaffee kommt wieder in die Mensacafete. Die Umstellung der gesamten Uni wirkt jedoch noch immer unerreichbar. Erst 2005, motiviert von einer Studentin, der an ihrer Uni durch das Sammeln von Unterschriften das hier schon aussichtslos Scheinende in kurzer Zeit gelungen ist, schöpft die Gruppe wieder Hoffnung. Innerhalb der folgenden zwei Semester gelingt es, knapp 2000 Unterschriften zu sammeln, welche dem Studentenwerk im Juli 2006 übergeben werden, und dieses gibt bald seine Entscheidung bekannt: eine 100%-ige Umstellung aller Cafeterien auf fair gehandelten Kaffee! Ein durchschlagender Erfolg also. Hinter dem insgesamt immerhin vierzehn Jahre studentisches Engagement stehen.


Die Frage ist: warum klappte es erst jetzt, endlich? Zum einen waren vielleicht einfach die Bedingungen günstiger als noch vor einigen Jahren: eine ganze Reihe von Studentenwerken hat in den letzten Jahren umgestellt, und mit Sicherheit haben ihre positiven Erfahrungen dazu beigetragen, die Bedenken des Studentenwerks zu zerstreuen. Aber auch der faire Kaffeehandel hat sich stark verändert. Schmeckte man am Anfang noch "die ganze Bitterkeit der Welt" im fairen Kaffee, ist er mittlerweile oft sogar besser als der konventionelle. Und es gibt neue, größere Anbieter, die für



# Steter Tropfen höhlt den Stein..

Der lange Weg zum fairen Kaffee an der Uni

(waj)



Großverbraucher attraktiver sind, waren es doch auch Startschwierigkeiten wie unzuverlässige Lieferungen in der Anfangszeit von noch kleinen Unternehmen, welche auch zur hartnäckigen Abneigung gegenüber fairem Kaffee insgesamt geführt hatten.

Aber vor allem haben die StudentInnen nicht aufgegeben; Generationen von Studierenden haben sehr viel Zeit und Mühe auf sich genommen, viele haben resigniert, oder inzwischen längst die Uni verlassen, und doch haben sich immer wieder Engagierte gefunden, die es von neuem versuchten. Warum? Im Glauben an die Wichtigkeit des Ziels, konkret an seiner Universität dazu beizutragen, die Welt doch ein Stückchen gerechter zu gestalten. Der Beitrag ist nicht so klein wie es aussehen mag, es geht um eine ziemlich große Menge an Kaffee im Jahr, das bedeutet ein menschenwürdiges Leben für viele ProduzentInnen in Entwicklungsländern. Und der noch wichtigere Effekt vielleicht ist, dass es genau diesem Engagement zu verdanken ist, dass Transfair mittlerweile vielen Menschen ein Begriff ist, dass durchaus ein Bewusstseinswandel stattgefunden hat, unter den Studierenden, und im Studentenwerk.

Was bleibt? Die Erkenntnis, dass Veränderungen im Kleinen beginnen, und Zeit brauchen. Dass sie das Ergebnis von vielen Diskussionen, Ausdauer und Geduld sind. Dass es schwer ist, Menschen bewusst

zu machen, wie ihr alltägliches Handeln mit globalen Ungerechtigkeiten zusammenhängt, und auch, einmal gefällte Urteile durch Argumente zu entkräften. Und dass Veränderung ein fortdauernder Prozess ist, in welchem auch dieser Erfolg nur ein Teilerfolg ist: die FH ist noch nicht umgestellt, es wird weiter gesammelt... Richtet man den Blick auf den gesamten Welthandel, wirkt das Ziel eines fairen Kaffeehandels für alle ProduzentInnen jedoch noch immer fern, der Großteil des Kaffeehandels wird wohl auch in naher Zukunft nicht fair sein. Aber allein die Existenz fairen Kaffees fordert die großen Röstereien heraus, die zunehmend einen Imageschaden fürchten. Die Geschichte des fairen Kaffees ist damit nicht nur ein Paradebeispiel für die ungerechten Handelsstrukturen, sondern auch ein Paradebeispiel für ein erwachtes Bewusstsein für diese unfairen Handelsströme. Veränderung beginnt im Kleinen – und vielleicht sind die Veränderungen eben auch nicht so klein, wie sie scheinen.

# Global denken – lokal handeln

Im Kleinen die Welt verändern - aber wie?

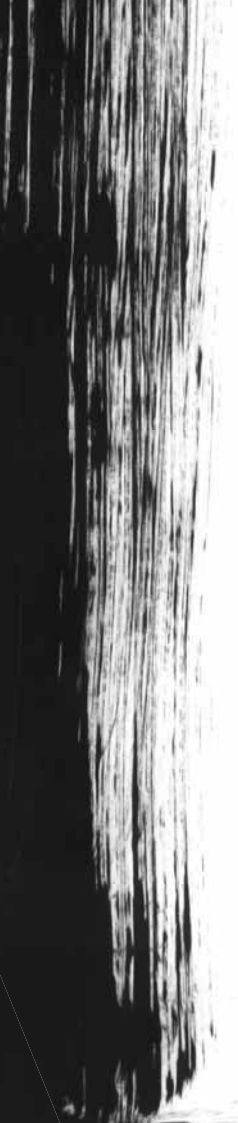
Fairer Kaffee an der Uni als Beispiel

(scm)

Vierzehn Jahre lang haben sich Studierende an der Uni Regensburg immer wieder für den Fairen Handel eingesetzt. Ihre Motivation dafür war und ist, dass sie in Fairtrade eine unterstützenswerte Alternative zu ungerechten konventionellen Handelsstrukturen erkannt haben, die den Produzenten in den Entwicklungsländern die Chance auf eine nachhaltige Verbesserung ihrer Lebensumstände bietet. Natürlich wird gelegentlich die Frage gestellt, was uns als Studierende in Bayern die Situation von Kleinbauern in Lateinamerika oder Afrika anzugehen hat. Die Antwort lässt sich gerade am Beispiel des Kaffees eindeutig formulieren: Sehr viel! Der Kaffee, den wir morgens vor der Vorlesung zum Aufwachen trinken, ist nun mal ein global gehandeltes Produkt. Für uns macht es nicht viel Unterschied, ob er von Jacobs ist oder fair gehandelt. Für die Kaffeebauern in den Entwicklungsländern jedoch macht es einen riesigen Unterschied, ob sie Preise erhalten, die kaum ihre Produktionskosten decken, oder solche, die ihnen eine menschenwürdige Existenz sichern. Mit unserer Konsumentenscheidung können wir beeinflussen, welches System wir unterstützen wollen.

## Eine Frage der Moral?

So weit, so einsichtig und vernünftig. Aber trotzdem: Warum war die Forderung nach einer hundertprozentigen Umstellung der Cafeterien so wichtig? Muss nicht im Grunde jeder Mensch erst einmal die Verantwortung für sein eigenes Handeln übernehmen und überprüfen, welche Art von Konsum er mit seinem Gewissen vereinbaren kann? Ein durchschnittliches moralisches Empfinden und eine minimale Einsicht in globale Zusammenhänge vorausgesetzt, müsste eigentlich jeder selbst zu der Entscheidung gelangen können, seinen Kaffee nicht auf Kosten Benachteiligter genießen zu wollen. Möchte man meinen. Seltsamerweise verhalten solche Appelle an die Moral des einzelnen aber im Regelfall weitgehend ungehört. Ein paar Idealisten mögen sich davon beeindruckt lassen, die große Masse folgt weiter ihrem Alltagstrott. Die nackten Zahlen zeigen



Vorwurf daraus zu machen, dass sie trotzdem nicht auf Kaffee verzichten bzw. für eine kurze Kaffeepause nicht quer über den halben Campus laufen wollen. Natürlich gibt es einzelne, denen das Thema wichtig genug ist, um solche Mühen in Kauf zu nehmen. Das ist sicher schön und lobenswert. Aber es stellt sich dennoch schnell die Sinnfrage: Ein nachhaltiger Effekt könnte so nur entstehen, wenn alle so handeln würden. Aber in der Realität handeln eben nie alle so, sondern immer nur ein paar. Und die werden dann auch noch schnell als Idealisten und Gutmenschen belächelt. Moral ist eine schöne und edle Sache, aber mit ihr allein lässt sich die Welt nicht verändern.

### **Eine politische Frage!**

Deshalb ist es wichtig, dass Strukturen aufgebaut und etabliert werden, die fairen Konsum zum einen überhaupt ermöglichen, zum anderen für eine breite Masse zu einer einfach erhältlichen und attraktiven Alternative machen. Bei uns an der Uni ist das mit der Kampagne für die hundertprozentige Umstellung der Cafeten auf fair gehandelten Kaffee erreicht worden. Anstatt sich darauf zu beschränken, im eigenen Kämmerlein den moralisch einwandfreien Kaffee zu schlürfen und über die Schlechtigkeit der Welt da draußen zu lamentieren, haben die Studierenden über 14 Jahre lang hartnäckig Überzeugungsarbeit geleistet bei Leuten, die tatsächlich über Entscheidungsgewalt verfügen. Und damit konnten sie letztlich erfolgreich eine Strukturveränderung bewirken, die eine größere und nachhaltigere Wirkung zeitigen wird als jeder erhobene moralische Zeigefinger. Das war möglich, weil die Frage nach dem fair gehandelten Kaffee nicht als eine Frage der individuellen Moral verstanden wurde, sondern als eine politische Frage [1]. Politisch denken aber heißt gemeinsam handeln. Persönliche Verzichtübungen mögen dem einzelnen seinen Platz im Himmelreich sichern, an den konkreten ungerechten Verhältnissen auf Erden lässt sich aber nur durch gemeinsames gesellschaftliches Engagement etwas ändern.

Fair gehandelte Kaffee ist nur ein Beispiel von vielen. Es gibt genug Bereiche in unserer modernen Konsumwelt, in denen es Ansätze gibt, soziale und ökologische Alternativen zu gegebenen ungerechten Wirtschaftsstrukturen zu etablieren. Auch dort könnten wir durch unsere Konsumententscheidungen und unser Engagement Veränderungen mitunterstützen, die langfristig zu faireren Handelsbeziehungen führen können. Die AG Global Gerech beschäftigt sich in diesem und im folgenden Semester mit solchen Ansätzen des fairen Konsums und plant, diese in loser Folge unter der Rubrik "Global denken – lokal handeln", sowie evtl. in Form einer Broschüre vorzustellen. Dies soll ein Beitrag dazu sein, konkrete Handlungsmöglichkeiten anzuregen, die hier vor Ort für uns realisierbar sind im Engagement für eine bessere Welt. Wichtig ist dabei, den fairen Konsum aus der Nische des moralischen Gutmenschentums herauszuholen und ihn darzustellen als das, was er tatsächlich ist: eine echte gesellschaftliche Alternative.

das deutlich: Obwohl sich Fairtrade mittlerweile wohl nicht mehr über mangelnde Bekanntheit beklagen kann, liegt der Anteil von fair gehandeltem Kaffee global gerade mal bei 1,2% (und ist damit im Vergleich zu anderen Produkten des Fairen Handels noch vergleichsweise hoch). Ist das nun der Beweis dafür, dass der Großteil der Leute moralisch verkommen ist – dass ihnen das Schicksal anderer Menschen völlig gleichgültig ist, so lange diese nur weit genug weg leben, man die Schuld an ihrem Elend an profitsüchtige transnationale Konzerne abschieben kann und hierzulande der Kaffee billig ist? Sicher nicht. Eher ist es ein Beweis dafür, dass wir unsere Ansprüche und Erwartungen an die persönliche Moral überdenken sollten. Idealismus in allen Ehren, aber es muss auch für den ganz normalen Durchschnittsmenschen im Alltag ohne größeren Mehraufwand und ohne persönliche Entsaugungen möglich sein, zu den fairen Konsumalternativen zu greifen. Solange es an der Uni gar keinen oder nur in bestimmten Cafeten fair gehandelten Kaffee gibt, ist den Studierenden kaum ein

[1] Um Missverständnissen vorzubeugen: Der Begriff des Politischen hat zunächst mal nichts mit Parteien und auch nicht notwendigerweise etwas mit dem Staat zu tun, sondern stellt, ganz allgemein formuliert, die Frage danach, wie Menschen ihr Zusammenleben sinnvoll gemeinsam gestalten wollen.

# Fairness aus der Sicht der Wirtschaftswissenschaften

Dabei kann jeder seinen Eigennutz verfolgen – und wird doch dafür sorgen, dass es der *Gesellschaft* gut geht.

## Was verstehen die Wirtschaftswissenschaften unter Fairness?

Es gibt keine fachspezifische Definition dieses Begriffes. Es geht immer um einen innerhalb einer Gruppe akzeptierten und für bestimmte Situationen gültigen Verhaltenskodex bzw. Wertekanon. Innerhalb dessen handelt man „fair“; die Ergebnisse der Handlungen werden dann typischerweise als „gerecht“ akzeptiert. Dieser Kodex kann zwischen verschiedenen Gruppen und über die Zeit hinweg erheblich variieren – man denke nur an die unterschiedlichen Haltungen zur Statthaftigkeit von Zinsen. Es geht bei Fairness aber immer um normative Positionen, d.h. Aussagen darüber, wie etwas sein oder wie sich jemand verhalten sollte. Spätestens seit Karl Popper ist aber klar, dass die Wissenschaft keine besondere Rolle zu spielen hat in der Aufstellung oder Bewertung dieser Normen. Die Wissenschaft kann und muss aber darüber nachdenken, wie gesellschaftliche Ziele erreicht werden können – beispielsweise der elternunabhängige Zugang zu Bildung oder die Garantie eines sozio-kulturellen Existenzminimums. Ebenfalls können wir etwas zu möglichen Zielkongruenzen und -konflikten sagen, etwa zwischen dem Ziel einer möglichst umfassenden sozialen Sicherung auf der einen Seite und dem Ziel einer möglichst guten Arbeitsmarktpflege auf der anderen Seite.

## Kann das Vorhandensein der einen oder anderen Fairnessvorstellung in wirtschaftswissenschaftlichen Untersuchungen berücksichtigt werden?

Ja, natürlich – und zwar in ganz unterschiedlichen Kontexten. Dabei geht es häufig, aber nicht notwendigerweise um einen möglichen Zielkonflikt zwischen Effizienz und Gerechtigkeit. Lassen Sie mich einfach einige Beispiele geben.

Ein Nachdenken über sozialstaatliche Regelungen geht gar nicht ohne normative Vorstellungen, wobei diese eben nicht vom Wissenschaftler selbst zu kommen haben. Es sind letztlich unterschiedliche Werte, die den Anteil der Wirtschaftsleistung, über die der Staat verfügen kann, zwischen Ländern sehr unterschiedlich sein lässt – in skandinavischen Ländern etwa doppelt so hoch wie in den USA.

Ein zweites Beispiel betrifft die Lohnfindung auf dem Arbeitsmarkt. Arbeitnehmer, die sich unfair behandelt und/oder entlohnt sehen, werden darauf mit teilweiser Leistungsverweigerung reagieren. Wenn Arbeitgeber diesen Einfluss in Rechnung stellen, so werden sie auch aus Eigennutz höhere Löhne zu zahlen bereit sein. Von Henry Ford gibt es die nette Anekdote, dass er eine Verdopplung der Löhne als seine beste Kostensenkungsmaßnahme bezeichnete. Ford sorgte so einfach dafür, dass die Arbeiter in seiner Fabrik wirklich das Beste gaben – in der damals neuen Fließbandfertigung hätte eine schlampige oder nicht pünktliche Arbeit an einer Stelle eben massive negative Folgen für den gesamten Produktionsprozess gehabt.

## Kann ein Markt funktionieren, wenn sich die Marktteilnehmer untereinander regelmäßig unfair verhalten?

Nein. Denn „unfares Verhalten“ kann im privatwirtschaftlichen Bereich mit Vertragsbruch gleichgesetzt werden. Die für eine Marktwirtschaft grundlegende

Freiheit, Verträge zu schließen, ist aber erst dann etwas wert, wenn der Einzelne diese auch durchsetzen bzw. in der Regel von deren Erfüllung ausgehen kann. Wenn beispielsweise offene Rechnungen nicht mit Aussicht auf Erfolg eingeklagt werden können, wäre eine wirtschaftliche Anarchie die unmittelbare Folge. Eine der wichtigsten Existenzvoraussetzungen einer Gesellschaft ist daher ein funktionierendes Rechtssystem. Man muss sich aber klar machen, dass das Recht nur Dinge verbietet, kaum aber positiv ein bestimmtes Verhalten fordern kann.

Märkte funktionieren, wenn sich alle – oder jedenfalls die überwiegende Mehrheit – an die Verbote halten. Was genau dann jemand innerhalb dieser Spielregeln tut, ist für die Funktionsweise nicht entscheidend, muss aber nicht notwendigerweise von jedem als „fair“ empfunden werden.

## Kann faires Verhalten durch Gesetze gewährleistet werden?

Wie gerade gesagt, definieren Gesetze zunächst nur, was in einer Gesellschaft verboten und gegebenenfalls strafbewehrt ist. Das heißt zum einen, dass Gesetze auch durchgesetzt werden müssen. Ein noch so „faires“ Steuerrecht nützt wenig, wenn es aus welchem Grund auch immer nicht durchgesetzt wird. Auf der anderen Seite heißt es eben auch, dass konkrete Verhaltensweisen in einer freiheitlichen Ordnung nicht vorgeschrieben werden können. Man mag es als „fair“ empfinden, dass nach der Tsunami-Katastrophe in Asien so viele Spendengelder flossen und dass Bill Gates in die Aids-Forschung investiert. Man kann es auch als weniger fair empfinden, wenn gigantische Privatvermögen dazu benutzt werden, die großen Vermögen hervorragender Fußballspieler zu schaffen. Die Spielregeln freier Gesellschaften sind aber weder durch das eine noch durch das andere Verhalten verletzt. Hier kann der Gesetzgeber allenfalls durch steuerliche Anreize und die Politik durch eine entsprechende öffentliche Anerkennung „fairen“ Verhaltens wirken.

Wie Wertvorstellungen entstehen, kann nicht Gegenstand der Wirtschaftswissenschaften sein. Beruht das Funktionieren der Wirtschaft also in diesem Punkt auf einem Phänomen, das sich der wirtschaftswissenschaftlichen Untersuchung entzieht? Die Frage impliziert ein Missverständnis: Die Tatsache, dass Wissenschaftler nicht besser oder schlechter als alle anderen dazu geeignet sind, Wertvorstellungen zu etablieren, bedeutet keineswegs, dass man nicht über diese Werte nachdenken kann. Beispielsweise kann man schon darüber nachdenken, dass vor dem Hintergrund bestimmter Wertvorstellungen manche wirtschaftliche Institutionen funktionieren und andere nicht oder weniger gut. Motivforschung gehört seit jeher zu den Sozialwissenschaften. Noch einmal: Die Forderung nach Werturteilsfreiheit in der Wissenschaft bezieht sich nicht auf die Forschung über Werte, sondern auf den Versuch, vermeintlich wissenschaftliche Mäntelchen um persönliche Wertvorstellungen zu hängen.

## **Ist das Vorhandensein von Fairness-Vorstellungen ein Widerspruch zu der Annahme eines rein rationalen „homo oeconomicus“?**

Nein. Denn gerade ein homo oeconomicus lebt ganz gerne in einer verlässlichen Welt, in der die schon erläuterte Form von Fairness im Umgang aller mit allen erst eine arbeitsteilige und damit produktive Wirtschaftsleistung möglich macht. Dabei kann und sollte sogar jeder durchaus seinen Eigennutz verfolgen – und wird doch am Ende dafür sorgen, dass es der Gesellschaft gut geht. Diese zentrale Erkenntnis von Adam Smith begründete im 18. Jahrhundert die Volkswirtschaftslehre. Es ist in diesem Zusammenhang vielleicht interessant zu wissen, dass Smith an der Universität Glasgow einen Lehrstuhl für Moralphilosophie innehatte – und vor seinem Hauptwerk „The wealth of Nations“ die „Theory of Moral Sentiments“ schrieb; in diesem Buch setzt er sich ausführlich mit der Beziehung zwischen Eigennutz und Gemeinwohl auseinander. Im Übrigen ist der homo oeconomicus ja nur eine Kunstfigur, dem man das effiziente Erreichen seiner Ziele unterstellt. Was diese Ziele sind, welche normative Vorstellungen ihn also leiten, bleibt außen vor. Um beim schon genannten Beispiel zu bleiben: Bill Gates handelt als homo oeconomicus, wenn er sein Ziel der Aids-Bekämpfung innerhalb seiner Stiftung so effizient wie möglich, d.h. ohne Ressourcenverschwendung betreibt. Warum Gates sich der Aids-Forschung überhaupt verpflichtet fühlt, wird er als homo oeconomicus erst gar nicht gefragt.

## **Wie kommt es zu der verbreiteten Wahrnehmung, die Wirtschaft sei von Ellenbogen-Mentalität geprägt?**

Nun ja, in einer freiheitlichen Wirtschaft, gibt es immer die Möglichkeit, aus dem Markt hinausgedrängt zu werden. Und wenn das passiert oder auch nur als Möglichkeit wahrgenommen wird, dann ist das natürlich für den Einzelnen bedrohlich. Das ändert aber nichts daran, dass es genau diese Konkurrenz ist, die uns – im Zusammenspiel mit funktionierenden institutionellen Arrangements – in vielen Teilen der Welt einen so hohen Lebensstandard beschert. Auf der anderen Seite muss man aber auch sehen, dass es zu kaum einer Zeit und in kaum einem Land eine größere soziale Absicherung gegeben hat als hier und heute. Immerhin verwenden wir in Deutschland etwa ein Drittel der Wertschöpfung auf im weiteren Sinne sozialpolitische Maßnahmen. Ob diese Mittel zum einen genug sind und zum anderen immer an die „Richtigen“ gelangen – darüber kann man sich immer streiten.

Ob sich Marktteilnehmer fair verhalten, hängt vermutlich damit zusammen, inwieweit es möglich ist durch fairen Wettbewerb Erfolge zu generieren. Hängt die Forderung, Leistung solle sich lohnen, damit zusammen? Die Forderung von Helmut Kohl kann ganz gut verwendet werden, um die Problematik der Begriffe Fairness bzw. Gerechtigkeit deutlich zu machen. Was Kohl wollte, ist schlicht der Leistungsgerechtigkeit (wieder) ein größeres Gewicht gegenüber der Bedarfsgerechtigkeit zu geben. Ob man das gut oder schlecht bzw. fair oder unfair finden will, kann man getrost jeden selbst

entscheiden lassen. Wenn man aber die Ansicht teilt, dann impliziert dies eben, dass der Staat sich einen kleineren Teil vom erzielten Einkommen per Steuern zur Umverteilung einverleiben sollte. Das ist auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass die konkrete Gestaltung v.a. von Lohnersatzleistungen, aber auch von Dingen wie Vorruhestandsregelungen etc. massive Fehlanreize setzte. Hier hat die Hartz-Gesetzgebung und vor allem Hartz IV für einige Änderung in die richtige Richtung gesorgt. Der derzeitige Aufschwung ist wenigstens zu einem guten Teil ein Ergebnis dieser Politik.

In einem Staat, in dem Enteignung eine reale Möglichkeit ist, gibt es bald nicht mehr viel zu enteignen.


## **Kann man das Scheitern vieler Volkswirtschaften in Entwicklungsländern darauf zurückführen, dass Leistung aufgrund von staatlicher oder parastaatlicher Willkür (als Gegensatz zu Fairness) nicht denen zu Gute kommt, die sie erbringen?**

Das kann man so sehen, aber viel entscheidender ist, dass die Leistung dann gar nicht erst erbracht wird. In einem Staat, in dem beispielsweise Enteignung – als radikale Form der Willkür im wirtschaftlichen Bereich – eine reale Möglichkeit ist, gibt es typischerweise bald nicht mehr viel zu enteignen. Und Korruption ist natürlich ein massives Entwicklungshindernis. Dafür gibt es auch zahlreiche empirische Belege.

## **Ist der so genannte „faire Handel“ eine Möglichkeit, Entwicklungsländern zu helfen?**

Nein, das glaube ich überhaupt nicht. Denn was hier durchaus gut gemeint ist, hält einer ökonomischen Analyse nicht stand. Nehmen wir den Kaffeemarkt als Beispiel. Das zentrale Problem ist hier eine weltweite Überproduktion, die für einen sehr niedrigen Weltmarktpreis sorgt. In einer solchen Situation einige Produzenten mit höheren Preisen zu noch mehr Produktion zu veranlassen, ist schlicht pervers. Im schlimmsten Fall werden die Unterstützten davon abgehalten, einer produktiveren Tätigkeit nachzugehen. Im besten Fall werden die Unterstützten auf Kosten der anderen Kaffeebauern profitieren. Wenn man dann den Unterstützten kennt, die Verlierer aber anonym bleiben, mag das emotional ganz nett sein, ändert aber nichts daran, dass man netto Schaden angerichtet hat. Anders gesagt: Es kann niemandem wirklich geholfen werden, wenn man aus „Mitleid“ für seine Produkte (mehr) bezahlt. So funktioniert ein marktwirtschaftliches System nicht. Der Preis ist eben der zentrale Knappheitsindikator auf jedem Markt; diesen für per se noch so löbliche Ziele missbrauchen zu wollen, führt regelmäßig zu unerwünschten Ergebnissen. Das gilt übrigens auch für die aktuelle Debatte um Mindestlöhne.

## **Gibt es auf dem Weltmarkt ein Problem mit Fairness?**

Ja, durchaus. Gerade die ärmeren Länder haben oft nicht genügend Marktzutritt in den reichen Ländern oder können dort nicht mithalten, weil einheimische Produzenten massiv subventioniert werden. Daran scheiterte auch im vergangenen Frühjahr die so genannte Doha-Runde der Welthandelsorganisation. Hier sollte ganz ausdrücklich die Situation der Entwicklungsländer verbessert werden. Ein wichtiges Mittel dazu wäre die Kürzung von Agrarsubventionen in den reichen Volkswirtschaften – was an sich völlig unumstritten ist. Leider scheiterte dieses Vorhaben bislang an dem Widerstand in den USA und Japan, aber auch in der EU. In all diesen Ländern haben die Bauern sehr starke Lobbies, die bislang einer für die Entwicklungsländer fairen Lösung im Wege stehen. Hier in der Region betrifft dies übrigens vor allem die Zuckerrübenindustrie. Die EU-Zuckermarktordnung ist zwar etwas in Bewegung geraten, aber es ist nach wie vor so, dass die relativ hoch subventionierte Produktion in der EU entsprechende Importe aus ärmeren Ländern verhindert und dort natürlich für entsprechende Einkommensausfälle sorgt. 



# Fairness aus dem Blickwinkel der **Rechtswissenschaft**

Fragen an Prof. Dr. Tonio Walter  
Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozeßrecht, Wirtschaftsstrafrecht und  
Europäisches Strafrecht

## 1. Wie ist das Recht mit dem Begriff Fairness verbunden?

Eine wortwörtliche Verbindung des Rechts mit dem Begriff der Fairness leistet Artikel 6 Absatz 1 der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK): „Jede Person hat ein Recht darauf, dass über Streitigkeiten in Bezug auf ihre zivilrechtlichen Ansprüche und Verpflichtungen oder über eine gegen sie erhobene strafrechtliche Anklage ... in einem fairen Verfahren ... verhandelt wird.“

Diese Vorschrift gilt in Deutschland im Range eines einfachen Gesetzes, hat aber nach ganz herrschender und zutreffender Ansicht einen höheren Wert als sonstiges einfaches Recht, da dieses einfache Recht aufgrund der Völkerrechtsfreundlichkeit der deutschen Rechtsordnung so zu gestalten und auszulegen ist, dass es der Konvention entspricht; und zwar in der Auslegung, die sie in der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte (EGMR) findet (vgl. T. Walter StraFo 2004, 224 [226]).


Artikel 6 der EMRK gilt zunächst für alle Strafverfahren im engeren Sinne sowie für zivilrechtliche Verfahren, in denen – wie zumeist – zivilrechtliche Ansprüche im Streit sind. Darüber hinaus gilt die Vorschrift aber auch für verwaltungsrechtliche Verfahren, deren Ausgang unmittelbar auf zivilrechtliche Ansprüche Einfluss hat, etwa bei einer Enteignung. Außerdem hat der EGMR bereits einige Male zum Ausdruck gebracht, dass er Artikel 6 der EMRK auch in solchen

verwaltungsrechtlichen Verfahren für anwendbar erachtet, in denen es um verwaltungsrechtliche Sanktionen wegen rechtswidrigen Verhaltens geht.

Auch das Bundesverfassungsgericht anerkennt ein Recht des Einzelnen auf ein faires Verfahren und leitet es unabhängig von der EMRK ab aus Artikel 20 Absatz 3 (Rechtsstaatsprinzip) und Artikel 2 Absatz 1 Grundgesetz (allgemeine Handlungsfreiheit).

Inhaltlich gewährleistet das Recht auf ein faires Verfahren grundsätzlich, dass der Bürger nicht nur ein Objekt, das heißt Gegenstand des Verfahrens wird, sondern in ihm als Subjekt eigene Rechte und Befugnisse wahrnehmen kann. Bestandteil dieses Grundsatzes ist der Anspruch auf rechtliches Gehör (Artikel 103 Absatz 1 Grundgesetz). Auch die Forderung nach Waffengleichheit der Prozessgegner entspringt dem Grundsatz des fairen Verfahrens. Für das Strafverfahren sind weitere Ausprägungen dieses Grundsatzes die Unschuldsvermutung aus Artikel 6 Absatz 2 EMRK sowie die Gewährleistungen aus Artikel 6 Absatz 3 EMRK: das Recht, über Grund und Inhalt der Anschuldigungen unterrichtet zu werden; das Recht auf einen Dolmetscher; das Recht auf die Gelegenheit, die eigene Verteidigung vorzubereiten; das Recht auf einen Verteidiger; das Recht, Entlastungszeugen vernahmen zu lassen, sowie das Recht, „Fragen an Belastungszeugen zu stellen oder stellen zu lassen“ (sog. Konfrontationsrecht, näher T. Walter a. a. O. Seite 226 ff.).

Diese Gewährleistungen spielen in der deutschen Rechtspraxis, zumal der des Strafverfahrens, auch



eine bedeutende Rolle. Erst vor kurzem hat das Bundesverfassungsgericht in einer Aufsehen erregenden Entscheidung zwei Beschlüsse des Bundesgerichtshofes wegen eines Verstoßes gegen das Recht auf ein faires Verfahren kassiert, weil die Angeklagten nach ihrer Festnahme nicht unverzüglich über ihr Recht belehrt worden waren, als Angehörige eines fremden Staates Kontakt mit ihrem zuständigen Konsulat aufzunehmen (BVerfG 2 BvR 2115/01 vom 19. September 2006).

Ein Mindestmaß an Fairness verlangt für das Zivilrecht auch § 242 BGB, demzufolge ein Schuldner verpflichtet ist, „die Leistung so zu bewirken, wie Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte es erfordern“. Allerdings reicht diese Pflicht nicht so weit, wie man den Begriff der Fairness im Alltag versteht. Denn im Alltagsverständnis von „fair“ ist dieser Begriff zum Beispiel unvereinbar damit, einen anderen zu übervorteilen, während das Bürgerliche Recht hiergegen im Prinzip nichts einzuwenden hat; an eine Grenze stößt dies erst in den Regelungen zum Verbraucherschutz sowie bei Wucher (§ 138 Absatz 2 BGB und § 291 StGB). Auch die Ausübung eines Rechts untersagt das Bürgerliche Recht erst, wenn sie allein den Sinn haben kann, andere zu schädigen (Schikaneverbot, § 226 BGB). Siehe auch unten zur Frage Nr. 3.

Zwar nicht wortwörtlich, aber inhaltlich und sehr grundsätzlich ist das Recht mit der Fairness überall dort verbunden, wo es Diskriminierungsverbote aufstellt oder, auf die andere Seite gewendet, eine Gleichbehandlung


vorschreibt. Zentrale Norm dazu ist in unserer Verfassung der Artikel 3. Solche Vorschriften wollen wesentlich Gleiches gleich behandeln – siehe auch unten zu Frage 4 –, und in diesem Sinne ist wesentlich gleich, was nur solche Unterschiede aufweist, deren Besser oder Schlechterstellung man als ungerecht und unfair empfindet, etwa die Hautfarbe, die Nationalität oder das Geschlecht.

## **2. In welchen Bereichen des Lebens ist Fairness besonders wichtig?**

Fairness ist überall dort besonders wichtig, wo Menschen im Wettbewerb um wertvolle Güter stehen; dabei muss dieser Wert kein materieller sein, sondern kann sich auch ideell begründen. Ferner ist Fairness dort besonders wichtig, wo es keine oder nur unzureichende Gesetze gibt und man darauf angewiesen ist, daß sich die Menschen an ungeschriebene Regeln der Fairness halten.

## **3. Inwieweit überschreitet Fairness den Anwendungsbereich des Gesetzes?**

Fairness, zu Deutsch Anständigkeit, verlangt mehr, als Recht und Gesetz verlangen. Das folgt schon daraus, dass Gesetz und Recht – zum Glück – nicht jede Facette des gesellschaftlichen und mitmenschlichen Lebens regeln. Vielfach lassen Gesetz und Recht dem Einzelnen Freiheiten: im Zivilrecht die klassischen fünf Freiheiten Vereinsfreiheit, Vertragsfreiheit, Eigentumsfreiheit,



Ehefreiheit und Testierfreiheit; im Öffentlichen Recht die Freiheit, mit Wünschen, meist Anträgen, an den Staat und seine Behörden heranzutreten, und im Strafrecht schlicht die Freiheit, die wesentlichen Regeln des Zusammenlebens zu beachten oder nicht zu beachten. Wie der Bürger diese Freiheiten gebraucht, bleibt seine Sache. Er kann sie auf faire und weniger faire Art nutzen. Insoweit gilt dann zwar nicht das Recht des Stärkeren, aber oft das Recht des Schläueren. Anschaulich bringt dies die alte deutsche Rechtsregel zum Ausdruck: „Augen auf, Kauf ist Kauf!“ Zwar hat der Verkäufer einer Sache, etwa eines Gebrauchtwagens, bestimmte schwere und versteckte Mängel zu offenbaren, aber er hat keine Pflicht, den Käufer umfassend über Mängel und Nachteile der Kaufsache aufzuklären, und erst recht hat er sich nicht darum zu sorgen, ob der Käufer mit dieser Kaufsache etwas Vernünftiges anfangen kann. Und so gibt es denn eine Reihe von Mängeln, deren Mitteilung seitens des Verkäufers man zwar als anständig (fair) bezeichnen könnte, zu der aber keine Rechtspflicht besteht. Wo genau die Grenze zwischen Geschäftstüchtigkeit und Arglist und Betrug verläuft, ist sowohl für Zivil- wie auch für Strafrechtler eine spannende und sich stets erneuernde Frage. Geschäftstüchtigkeit ist nicht immer fair, aber ein Mangel an Fairness ist nicht immer rechtswidrig.

#### **4. Unterscheidet das Gesetz fair und gerecht? Warum?**

Der Begriff „fair“ kommt im (rein) deutschen

Gesetz meines Wissens nicht vor. Den Begriff der Gerechtigkeit kenne ich lediglich aus Artikel 1 Absatz 2 des Grundgesetzes (die Menschenrechte „als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt“). Gleichwohl sind Gerechtigkeit und Fairness natürlich zentrale Begriffe für die Gesetzgebung, denn die Gesetzgebung soll gerade durch ihre Vielzahl an Regelungen dafür sorgen, dass es in den einzelnen Rechtsbeziehungen und -verhältnissen fair und gerecht zugeht. Das kommt auch in der berühmten Definition des Rechtsbegriffes in den Digesten zum Ausdruck: „Jus est ars boni et aequi“ (Dig. 1, 1, 2 pr., Ulpian unter Berufung auf Celsus); „Das Recht ist die Kunst des Guten/Billigen und Gerechten“. Dabei steht der erste Teil, das Gute oder auch Billige, für Fairness und steht das Gerechte dafür, wesentlich Gleiches gleich zu behandeln und wesentlich Ungleiches ungleich (zumindest ist dies der Kern des Gerechtigkeitsgedankens). Allerdings verhilft das Recht wie schon bemerkt der Fairness nicht in voller Breite zum Durchbruch, sondern nur in dem Maße, das es für ein gedeihliches Miteinander für unabdingbar hält.

Im Zivilrecht kommt die Forderung nach Fairness immer dort besonders deutlich zum Ausdruck, wo das Gesetz das Beiwort „billig“ gebraucht, z. B. in § 315 BGB. Aber auch in dogmatischen Begriffsbestimmungen (Definitionen) taucht dieses Beiwort auf, besonders bekannt ist die Definition der „guten Sitten“ – etwa in § 138 BGB – als „Anstandsgefühl aller billig und gerecht Denkenden“. Dabei heißt billig nicht etwa „preisgünstig“, sondern anständig, fair.



## **5. Leben wir in einer fairen Gesellschaft? Und ist faires Verhalten Folge von Gesetzen, oder geben sich faire Gesellschaften faire Gesetze?**

Wir leben nicht in einer durch und durch fairen Gesellschaft, und eine solche Gesellschaft kann es auch genauso wenig geben wie ein Land ohne Kriminalität oder einen Menschen ohne Krankheit. Aber wir haben das Glück, in einer Gesellschaft zu leben, deren Glieder sich immer wieder ehrlich um Fairness bemühen. Zwar gibt es seit jeher Menschen, die ausschließlich auf den eigenen Vorteil bedacht sind und Fairness nur dort einfordern, wo sie ihnen selbst nützt. Zugleich gibt es aber quer durch die politischen Parteien, durch die gesellschaftlichen Verbände und auch quer durch die Reihen der einfachen Bürger Menschen, die ihrem Gegenüber die gleichen Rechte zugestehen wie sich selbst und auch das Recht zugestehen, Interessen zu verfolgen. Und es gibt sogar Organisationen und Menschen, deren Haupttätigkeit darin besteht, sich für andere einzusetzen, deren Interessen zu kurz zu kommen drohen. Es gibt auch in Deutschland noch immer vieles, das unfair ist. Namentlich ist es unfair, wenn Frauen in der Wirtschaft im Durchschnitt für die gleiche Arbeit weniger verdienen als Männer, wenn Väter faktisch geringere Chancen haben auf einen Umgang mit ihrem Kind als Mütter, sofern sie nicht mit der Mutter des Kindes in einer Ehe oder eheähnlichen Beziehung leben, und ist es unfair, wenn Kinder sorgloser oder überforderter Eltern von Anfang an geringere Aussichten haben auf die

Entwicklung einer starken und gesunden Persönlichkeit, auf Bildung und sozialen Aufstieg. Aber die Gesellschaft der Bundesrepublik und deren politische Ordnung ermöglichen es in einem größeren Maße als in vielen anderen Ländern, solche Ungerechtigkeiten festzustellen, auszusprechen und zu ändern.

Ob faires Verhalten Folge von Gesetzen sei oder sich faire Gesellschaften faire Gesetze gäben, ist eine ähnliche Frage wie die, was zuerst da gewesen sei: das Ei oder das Huhn? Beide Aussagen stimmen; es geben sich faire Gesellschaften faire Gesetze, und faires Verhalten ist zu einem Teil eine Folge dieser Gesetze. Denn auch in einer fairen Gesellschaft ist nicht jeder Einzelne ein kleiner Franz von Assisi und bedarf daher manches Mal einer Entscheidungshilfe und Entscheidungsgrenze in Form von gesetzlichen Vorgaben. Und eine faire Gesellschaft kann nur eine demokratisch verfasste Gesellschaft sein, in der sich die Anständigkeit der Mehrheit automatisch in den Gesetzen niederschlägt. Zum Beispiel ist es fair, wenn Raucher ihre Sucht oder ihren Genuss nur in einer Art ausleben, die andere – Nichtraucher – unbeeinträchtigt lässt. Ein anständiger (fairer) Raucher nimmt daher auch dann auf Nichtraucher Rücksicht, wenn er dazu keine gesetzliche Pflicht hat. Aber nicht alle Raucher verhalten sich so, weswegen der demokratische Gesetzgeber einer rücksichtsvollen (fairen) Gesellschaft gesetzliche Rauchverbote erlässt, die dann zu einem Mehr an Rücksichtnahme (Fairness) führen, wenn auch zunächst lediglich durch Zwang und nicht durch bessere Einsicht.

Wann haben Sie sich zum letzten mal unfair behandelt  
geföhlt?

Als mir eine Aktion vorgeworfen wurde, zu der man mich  
zuvor bedrängt hatte.

„Fairness“ bedeutet für Sie...?

Das Einhalten von Regeln im Hinblick auf die Wahrung  
der Chancengleichheit in einer Situation der Konkurrenz.

Wie würden Sie den heutigen Stellenwert von Fairness  
im Politischen beschreiben?

Eher gering...

Inwiefern hat Ihrer Meinung nach, ein Wandel des  
Gerechtigkeitsbegriffes in den Köpfen der Menschen  
stattgefunden?

Gerechtigkeit wird heute üblicherweise mit dem  
individuellen Nutzen gleichgesetzt bzw. verwechselt.

Was bedeutet Gerechtigkeit in unserem politischen  
System? Wo ist zum Beispiel die Förderung sozial  
schwacher, auch im Bezug auf die Gleichbehandlung  
aller Menschen durch den Rechtsstaat, zu sehen?

Im demokratischen Rechtsstaat vertritt sich die  
politische Gleichheit mit der Existenz ökonomischer  
Ungleichheiten. Die Förderung von sozial Schwachen  
ist dabei ein Gebot der Fairness, um die sozialen  
Disparitäten, die eine freie, marktwirtschaftlich  
organisierte Gesellschaft erzwingt, für alle Mitglieder des  
Gemeinwesens so erträglich wie möglich zu gestalten.

Wo, glauben Sie, liegen die Schwachpunkte aber auch  
die Stärken unseres politischen Systems im Kontext  
der Fairness?

Unser heutiges politisches System fördert sukzessive  
die Existenz einer Z-Klassen-Gesellschaft, in der die  
Vorstellungen von Fairness und Gerechtigkeit zunehmend  
von denjenigen geprägt werden, die die wirtschaftliche  
Macht auf sich vereinigen.

Die sozialstaatliche Tradition Deutschlands bedeutet  
in dieser Hinsicht sowohl Stärken, als auch Schwächen:  
einerseits bewahrt sie uns vor einer „Vergöttlichung  
des Marktes“, andererseits ist sie ein Umdenken des  
Sozialstaates im Hinblick auf mehr fairen Wettbewerb  
unumgänglich.

Inwiefern glauben Sie, dass sich Politiker ihrer  
eigenen Fairness bewusst sind?

Es gibt sicher wenige Politiker, die eigenes unfaires  
Verhalten reflektieren. Von daher wäre ich eher  
skeptisch...

Ihr eigenes kurzes Statement zu „Fairness“....

Fairness ist das Minimalprinzip, das im Umgang  
miteinander gewährleistet sein muss.



**Oliver  
g o,  
che  
phie)  
ema  
s"im  
en :**

**Wann haben Sie sich zum letzten mal unfair behandelt  
gefühlt?**

Als mir eine Aktion vorgeworfen wurde, zu der man mich  
zuvor gedrängt hatte.

**„Fairness“ bedeutet für Sie...?**

Das Einhalten von Regeln im Hinblick auf die Wahrung  
der Chancengleichheit in einer Situation der Konkurrenz.

**Wie würden Sie den heutigen Stellenwert von Fairness  
im Politischen beschreiben?**

Eher gering...

**Inwiefern hat, Ihrer Meinung nach, ein Wandel des  
Gerechtigkeitsbegriffes in den Köpfen der Menschen  
stattgefunden?**

Gerechtigkeit wird heute überwiegend mit dem  
individuellen Nutzen gleichgesetzt bzw. verwechselt.

**Was bedeutet Gerechtigkeit in unserem politischen  
System? Wo ist zum Beispiel die Förderung sozial  
schwacher, auch im Bezug auf die Gleichbehandlung  
aller Menschen durch den Rechtsstaat, zu sehen?**

Im demokratischen Rechtsstaat verträgt sich die  
politische Gleichheit mit der Existenz ökonomischer  
Ungleichheiten. Die Förderung von sozial Schwachen  
ist dabei ein Gebot der Fairness, um die sozialen  
Disparitäten, die eine freie, marktwirtschaftlich  
organisierte Gesellschaft evoziert, für alle Mitglieder des  
Gemeinwesens so erträglich wie möglich zu gestalten.

**Wo, glauben Sie, liegen die Schwachpunkte aber auch  
die Stärken unseres politischen Systems im Kontext  
der Fairness?**

Unser heutiges politisches System fördert sukzessive  
die Existenz einer 2-Klassen-Gesellschaft, in der die  
Vorstellungen von Fairness und Gerechtigkeit zunehmend  
von denjenigen geprägt werden, die die wirtschaftliche  
Macht auf sich vereinen.  
Die sozialstaatliche Tradition Deutschlands bedeutet  
in dieser Hinsicht sowohl Stärke, als auch Schwäche:  
einerseits bewahrt sie uns vor einer „Vergöttlichung  
des Marktes“, andererseits ist sie ein Umbau des  
Sozialstaates im Hinblick auf mehr fairen Wettbewerb  
unumgänglich.

**Inwieweit glauben Sie, dass sich Politiker ihrer  
eigenen Fairness bewusst sind?**

Es gibt sicher wenige Politiker, die eigenes unfaires  
Verhalten reflektieren. Von daher wäre ich eher  
skeptisch...

**Ihr eigenes kurzes Statement zu „Fairness“ ....**

Fairness ist das Minimalprinzip, das im Umgang  
miteinander gewährleistet sein muss.

Ein selbstgerechter Mann ist auf dem Weg zu drei Vorstellungsgesprächen und auf dem Weg zu sich selbst. Vor ihm liegt noch eine weite Strecke und er hat große Mühe, sein Frühstück zeitlich zu beschränken. Wie gewohnt nimmt er den Bus, der vom Sokratesplatz aus losfährt. Wie gewohnt nimmt er den Platz in der vierten Reihe links ein, wie gewohnt überhört er dabei die diplomatische, zarte Frage einer älteren Dame, ob denn der Platz neben ihm für seine Tasche reserviert sei.

Nach einer langen Fahrt sieht er sich endlich am Ziel. Die Büros, in denen die Vorstellungsgespräche stattfinden sollen, befinden sich in der Hegelstraße, ein Fußweg von fünf Minuten von der Haltestelle aus. Ja, er bewundert ihn schon, den großen Gebäudekomplex

mit den 72 Etagen, daneben sich selbst. Mit großen Schritten betritt er die riesige Eingangshalle, sagt zur Empfangsdame, sein Name sei Richter, und erkundigt sich nach der Lage der betreffenden Büros. Stunden verbringt er im Fahrstuhl, und grüßt dabei niemanden von denen, die nach und nach den Aufzug betreten. Er bewundert seine Größe und lächelt deshalb. Nicht mit oder wegen der anderen, sondern einfach deshalb. In der siebzigsten Etage steigt er aus und findet auch gleich das erste Büro. An der Tür steht "Platon".

Er will gerade klopfen, als ihm ein verträumter Mann mit grauen Haaren und einem Bart öffnet. *Wie gewohnt setzt sich der selbstgerechte Mann auf einen Stuhl, ohne dass er ihm angeboten worden wäre.* Verächtlich sieht er auf das Chaos am Schreibtisch und denkt sich, *ein Perfektionist wie er würde wohl nie so enden.* Platon hat keinen großen Fragenkatalog vor sich, und stellt ihm nur eine Frage: "Wie definieren Sie Gerechtigkeit beim Menschen?", heißt es auf seinem Zettel. Der Mann freut sich über diese eine Frage, da er sich sein ganzes Leben lang darauf vorbereitet hat. Er sagt, die Seele

des Menschen bestünde aus drei Seelenteilen, dem vernünftigen, dem muthaften und dem begehrenden Teil. Diese Seelenteile müssten in Harmonie zueinander stehen, das heiße, der vernünftige Seelenteil müsse die anderen durch seine Weisheit lenken, der muthafte, der Wille müsse durch Tapferkeit die Beschlüsse des ersten vollziehen, und alle müssten darin übereinstimmen, dass die Vernunft sie beherrsche.

Platon tut begeistert und sagt, er sei schon auf dem Weg zur Ideenschau, zur Schau des Guten, aber man müsse noch andere Meinungen einholen, bevor man ihn akzeptiere. Und er verweist ihn auf das Büro im einundsiebzigsten Stockwerk. Voller Tatendrang spurtet der Mann die Treppe hoch und ist überrascht, dass diese über dreihundert Stufen hat. Ganz erschöpft kommt er oben an, vergleicht den Namen an der Tür mit dem auf seinem Notizblatt und nickt. "Nietzsche" steht an der Tür.

Er steht wirklich an der Tür, begrüßt ihn grimmig, und teilt ihm mit, dass Platon ihn schon über sein erfolgreiches Vorstellungsgespräch informiert habe. In Nietzsches Büro gibt es keine Stühle, sondern nur eine große Liege, um "meine psychische Krankheit mithilfe von Hypnose zu therapieren", wie Nietzsche sagt. *Wie gewohnt verachtet der selbstgerechte Mann alles Schwache und Hilflose und will sich brüsten vor dem buckligen Mann,* der ihm folgende Frage stellt: "Wie definieren Sie Gerechtigkeit?" Erhaben sagt der Mann, dass derjenige gerecht sei, der das Schwache unterdrücke und den Willen zur Macht auslebe, ja, alles Niedrige müsse nur einem einzigen Platz machen: dem Übermenschen, der Sinn und Ziel allen menschlichen Lebens sei.

Nietzsche tut begeistert und versichert, er würde ihm schon Platz machen, brauche aber noch die Meinung des Chefs und verweist ihn auf ein Büro in der obersten Etage. Motiviert läuft der selbstgerechte Mann die fünfhundert Stufen zum letzten Vorstellungsgespräch hoch. Das Seltsame ist, dass das Büro des Chefs die ganze Etage umfasst. "Gott" steht dort an der Tür.

Doch niemand will ihm öffnen, so oft er auch an die Tür klopft. *Selbstherrlich betritt der Mann das große Büro, ohne dazu aufgefordert worden zu sein, wie er es gewohnt ist. Nun ist er am Ende angekommen, ja er ist wirklich am Ende. Ganz erschöpft von den vielen Stufen. Das Büro ist ein leerer Raum, kein Stuhl, auf den er sich setzen könnte, nichts, das ihm Platz machen könnte, nichts. Dieser Chef da, der nicht einmal da ist, ist eher ein Bettler, ein Nichts, denkt er sich und lacht sich halbtot.*

Welch ein großer Irrtum, und du merkst es nicht. Gott ist umso näher, je ferner und umso ferner, je näher er dir scheint. *Er dreht sich um, und sieht einen Brief, der an einen Herrn Richter adressiert ist, am Boden liegen. Er hebt ihn auf und liest die an ihn gerichteten Worte:*

*Am Ende wird man dich fragen:  
was ist mit deinen Gaben  
und mit der Pracht, die diese haben?  
Am Ende wirst du nicht sagen,  
sie wären klein und nutzlos,  
Nein, sie sind sogar sehr groß.*

*Am Ende wird man dich fragen:  
Was ist mit der Tugend und den Sitten,  
und mit der Demut bei den Bitten?  
Am Ende wirst du nicht sagen,  
du hättest nichts dergleichen,  
dein Herz würde gar Gott erreichen.*

*Ganz am Ende wird Gott dich fragen:  
Warst du gerecht zu dir und der Welt,  
wie ein Bruder den Brüdern,  
wie eine Schwester den Schwestern,  
ob heute, morgen, gestern  
wie ein Fels, den nichts durchbricht,  
vor mir und dem Gericht?*

*Ganz am Ende werde ich dich fragen:  
Was hast du getan um meinetwillen,  
um das Leid der Welt zu stillen?  
Und am Ende wirst du nichts sagen.*

Der selbstgerechte Mann kann nichts sagen, er bricht im selben Moment erschöpft zusammen. Zwei Stunden später finden Platon und Nietzsche seine Leiche im Büro des Chefs. "Wir hätten ihm sagen sollen, dass Gott immer da ist, vielleicht hätte er sich in den letzten Minuten noch geändert.", sagen sie und tragen ihn weg.

**In fairer Kooperation würden wir mit nahezu allen Herausforderungen so fertig werden, dass wir in der Gesellschaft miteinander gewinnen würden.**

*Die Stiftung Fairness gemeinnützige GmbH hat sich dem Ziel verschrieben, die Idee Fairness in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Kultur, Sport und Medien voranzubringen. Dies geschieht im Wesentlichen durch Beratungs- und Fortbildungsangebote in professionellem Fairnessmanagement. Unsere Fragen dazu beantwortete der geschäftsführende Direktor Dr. Norbert Copray.*

**Können Sie knapp umreißen, was die Fairness Stiftung unter "Fairness" versteht?**

Wir verstehen darunter eine Einstellung, das Verhalten und das Handeln von Menschen sowie die Grundausrichtung von Organisationen, die darauf abzielen, dass Partner (z.B. auch Unternehmen) auf der Basis transparenter, freiwillig entwickelter und miteinander vereinbarter Regeln miteinander respektvoll und einander fördernd umgehen. Dazu gehört wesentlich, dass Partner nicht zum Schaden Dritter miteinander kommunizieren oder Geschäfte machen, sondern selbst an der Verbreitung von Fairness zwischen allen (potenziellen) Teilnehmern mitarbeiten. Und schließlich: dass man mit dem Anderen so umgeht wie man selbst möchte, dass mit einem umgegangen wird, wenn man auf das Wohlwollen des Anderen angewiesen ist.

**In Dokumenten der Fairness Stiftung werden Fairness-Intuition und Fairnesskompetenz unterschieden. Oft versteht man unter Fairness schlicht etwas Selbstverständliches. Warum geht die Intuition dennoch so oft fehl, dass eine Professionalisierung nötig erscheinen kann?**

Die Fairness-Intuition, über die etwa 75 % aller Menschen verfügen, lässt sich relativ rasch irritieren und dann aushebeln. Sie brauchen auf Menschen nur sehr hohen Druck ausüben, sie in Dilemmata-Situationen versetzen, wo zwei Ziele, Güter oder Werte gleichwertig gegeneinander stehen, oder sie mit einem anspruchsvollen Konflikt mit einer komplexen Struktur konfrontieren. Oft bleibt die Fairness auf der Strecke. Zum Beispiel: Die Vertriebsabteilung eines Verlages fühlt sich durch die Programmabteilung gegängelt und bevormundet, obwohl die Vertriebler davon ausgehen, dass sie im Wesentlichen das Geld reinbringen. Wie geht eine Führungskraft auf faire Weise diesen Konflikt an? In allen diesen Fällen bringt eine Professionalisierung eine systematische und konsistente Fairnesspraxis und ein Plus an (Re-)Motivation, Klarheit, Verlässlichkeit, Vertrauen und damit an Kooperation. Das ist der Schlüssel zu einem Plus in Leistung, Qualität, Innovation und Gewinn. Wie empirische Studien zeigen.

**Unter Fairnesskompetenz subsumiert die Fairness Stiftung zahlreiche positive menschliche Eigenschaften, deren Zusammenhang mit Fairness nicht offensichtlich ist. Warum beruht die Fähigkeit, fair zu handeln auf so umfassenden Voraussetzungen?**

Fair kann in professionellen Kontexten nur sein, wer wichtige Skills mitbringt, die es ihm ermöglichen, auch Fairness zu praktizieren. Beispielsweise ist es schwierig, Fairness zu praktizieren, wenn jemand sich nicht klar ausdrücken, für Eindeutigkeit sorgen, einen Konflikt aufgreifen und managen, eine Verhandlung nicht für beide Seiten befriedigend führen kann. Und wer möchte schon von einem Bundesliga-Schiedsrichter erwarten, dass er Regelverstöße fair pfeift und ahndet, wenn er nicht mit der Laufgeschwindigkeit der Spieler mithalten und Situationen nicht in Bruchteilen von Sekunden wahrnehmen und beurteilen kann. Erst wenn bestimmte Skills eine außergewöhnliche Qualität erreicht haben, kann auch Fairness praktiziert werden im Sinne professionellen Handelns. Die Skills werden dabei zentriert in der Integrität einer Persönlichkeit, was über reine Skills hinausgeht.

**Man gewinnt den Eindruck, der Schwerpunkt der Stiftungsarbeit beziehe sich auf die Wirtschaft. Weist dies auf eine besondere Fairnessproblematik der Wirtschaft hin? Worin besteht diese?**

Die Fairnessproblematik ist in Behörden, Kommunal- und Bundesverwaltungen, Hochschulen und Universitäten, Einrichtungen des Gesundheitswesens und der sozialen Tätigkeiten noch viel ausgeprägter als in der freien Wirtschaft. Nur haben sich dort viele, auch Führungskräfte, mit der Unfairness eingerichtet, weil die Reibungs- und Transaktionsverluste als nicht so gravierend empfunden werden wie in Unternehmen. Dazu kommt, dass das Renommee für Unternehmen im Markt viel ausschlaggebender ist als für andere Institutionen. Grundsätzlich gilt: Wo immer sich ein System der Unfairness über Strukturen, Prozesse, Einstellungen, Praktiken und Attacken etablieren konnte – und sei es am Anfang noch so klein – infiziert es das gesamte System, also die ganze Organisation, das ganze Unternehmen. Es sei denn, mit Fairnesskompetenz ausgestattete Führungskräfte gehen systematisch dagegen vor oder etablieren präventiv Fairnesskompetenz sowohl in der Führungsetage wie in der gesamten Organisations- oder Unternehmenskultur. Da ist die Fairness-Stiftung oft ein willkommener Partner für den Anschlag, die Grundausrichtung und die ersten Schritte in eine neue Kultur miteinander.

**Wie gut eine Fairnesskultur gedeihen kann, hängt auch von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ab. Wie bewerten Sie diesbezüglich die Situation in Deutschland?**

Sie sind generell eher schlecht. Und zwar nicht wegen äußerlicher Rahmenbedingungen, sondern was wir daraus und in ihnen miteinander machen. Was in Politik, Kirchen, Medien und Manageretagen gelebt wird, ist für die meisten Menschen eine Leitorientierung. Das ist die eigentliche Leitkultur, über die aber niemand spricht. Gesprochen wird über die behauptete oder geschriebene Leitkultur oder – in den Unternehmen – über Leitbilder. Doch die lebt fast niemand und insgesamt richten sich die Menschen nicht nach dem, was irgendwo als Broschüre oder zwischen Aktendeckeln existiert, sondern was gelebt und praktiziert wird. Zwar wehren sich Führungskräfte in allen Bereichen oft dagegen als Vorbilder angesehen zu werden, aber das nutzt nichts. Der Mensch ist so gebaut, dass die Praxis der Vorgesetzten für das Maß, für das Vorgesetzte, gehalten und genommen wird: sei es zur Selbstlegitimation, zur Entschuldigung, zur Entlastung, zur Überblendung eigener Rat- oder Orientierungslosigkeit. Und wenn Sie nun die verschiedenen gesellschaftlichen Felder wie Wirtschaft, Politik, Kirchen scannen, werden Sie feststellen: gemessen an dem, was vorgelebt und herausgestellt wird, klappt es häufig noch erstaunlich gut mit den Menschen. Wir sind aber an der Unterkante von dem, was wir an Fairness bewerkstelligen und dadurch an Lebenszufriedenheit, Glück und Erfolg ermöglichen könnten. In fairer Kooperation würden wir mit nahezu allen Herausforderungen, seien es Globalisierung, Klimawandel oder Demographieprobleme, so fertig werden, dass wir in der Gesellschaft miteinander gewinnen und nicht verlieren würden. Wenn wir uns aber so organisieren und organisieren lassen, dass wir immer

Verlierer und Sieger ausfechten müssen, dann werden wir auf Dauer zusammen verlieren. Dann wird die Menschheit insgesamt nicht gewinnen, sondern verlieren.

Ich sehe aber gute Voraussetzungen, dass sich das ändert. In etlichen Unternehmen und Organisationen gibt es ein professionelles und ethisch begründetes Engagement für Fairness. Sonst könnten wir auch nicht Jahr für Jahr den Deutschen Fairness Preis vergeben. Und es gibt immer mehr Menschen, die ein Ungenügen am teils miserablen Zustand von Kommunikation, Kooperation und Vertrauenskultur spüren und entgegen dem handeln wollen. Das lässt sich auch ablesen an der wachsenden Nachfrage nach unserer Fortbildung zum Fairness-Coach und Fairness-Trainer: ein Angebot für professionelle Coaches und Trainer, die ihrer Arbeit eine zentrierende Achse durch die Orientierung an der Fairness und ihren Inhalten geben wollen. Was ich mir wünschen würde, wäre: mehr Zivilcourage der Menschen, mit der sie in und außerhalb von Organisationen und Unternehmen unfaire Akteure stoppen, outen und ihnen so das Handwerk legen. Vor allem wo Menschen gemeinsam gegen unfaire Akteure aufstehen und handeln, hat Fairness eine Chance. Das lernt man in keiner Ausbildung und an keiner Uni. Das ist eine Frage persönlicher Reife und eine Frage ethisch orientierter Persönlichkeit.

**Herr Dr. Copray, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.**

## Eine ungerechte Welt fordert faire Literatur

„Fair play sieht aber anders aus!“  
Bei diesen Worten stelle ich mir einen erzürnten, von der Tribüne springenden und schimpfenden Vater vor, der seinen gefaulten Sprössling beim Kinderfußballturnier verteidigt. Eine empörte Germanistikstudentin, die so heftig ihr Buch in der Unibibliothek zusammenklappt, dass sogar ihre Brille von der Nasenspitze kippt, kommt mir als Vertreterin dieses Ausrufes eher weniger in den Sinn. Aber ist „fair play“ ausschließlich eine Sache des Sports? Welche Rolle spielt „fair play“ denn eigentlich in der Literatur?  
Es gibt drei Arten von Lesern hat Goethe einmal gesagt. „Eine, die ohne Urtheil genießt, eine dritte, die ohne zu genießen urtheilt, die mittlere, die genießend

urteilt und urteilend genießt; ...“ Damit hat er das Spielfeld der Literatur sauber abgesteckt. Sie unterhält uns und sie lässt uns kritisch denken. Im besten Fall gelingt ihr beides auf einmal. Literatur ist somit oft Kritik, verurteilt und fordert unser Urteil über Verhalten, Gesellschaften, politische Systeme, oder ganz einfach, über eine Welt, die so gar nicht fair spielt. Ihr Angriff kann dabei ganz unterschiedlich aussehen.

In Jenny Erpenbecks interessant irritierenden Erzählung „Geschichte vom alten Kind“ stellt sie uns ein kleines Mädchen mit aufgedunsenen, etwas zu groß geratenen Körper und Mondgesicht vor. Es wird mitten in der Nacht allein auf einer Straße gefunden, weiß weder woher es kommt noch wer es ist und wird daraufhin in ein Kinderheim gebracht. Dort erwarten es Gleichaltrige, die verstört und abweisend auf das formlose, kränkelnde Wesen reagieren, bis sein Geheimnis ineinander fällt und sich seine wahre Gestalt entpuppt. Jenny Erpenbeck spricht mit der „Geschichte vom alten Kind“ Themen wie Ausgrenzung eines Außenseiters, Mobbing und zentral den Umgang mit kranken und behinderten Menschen an. Somit sensibilisiert sie die Leser nicht nur auf das unfaire Verhalten gegenüber dem kleinen Mädchen aufmerksam zu werden, sondern auch auf ihre eigene Haltung und die Einstellung unserer Gesellschaft gegenüber Menschen, die nicht der Norm entsprechen.

Bertolt Brecht geht in seinem Parabelstück „Der gute Mensch von Sezuan“ der Frage nach ob es uns unsere heutige Welt überhaupt noch erlaubt Güte zu zeigen. Dasselbe Anliegen haben die drei Götter aus seinem Stück und finden den einzigen guten Menschen auf der Welt in der Prostituierten Shen Te. Um in Zukunft ehrenhafter zu Geld zu gelangen schenken sie ihr tausend Silberdollar für einen Tabakladen, der aber wegen Schmarotzern, die ihre Güte ausnutzen, bald bankrott zu gehen droht. Sie ist gezwungen einen strengen Vetter Shui Ta zu erfinden, der daraus eine profitable, ausbeuterische Tabakfabrik macht. Als die Bewohner den Vetter wegen Sehn Tes langen Wegbleibens beschuldigen sie umgebracht zu haben, fliegt Sehn Tes Doppelrolle auf. Bertolt Brechts Parabelstück „Der gute Mensch von Sezuan“ muss zum Verständnis nicht in politische Strömungen eingeordnet werden, aber man kann und darf es. Bedenkt man seine sozialistische Einstellung, sticht die Kritik am Kapitalismus klar hervor. Der Leser kann sich mit Sehn Tes gespaltener Figur, soweit dies das epische Theater zulässt, identifizieren. Gut zu sein, aber sich gleichzeitig nicht ausnutzen zu lassen ist in unserer gewinnorientierten Welt schwer.

Das Drehbuch „Das Spiel ist aus“ von Jean- Paul Sartre,

das kein klassisch existenzialistisches Stück ist, philosophiert über deterministische Ideen und im weiteren Sinne auch darüber ob das Leben und der Tod fair sind. Pierre, ein Revolutionär aus der Unterschicht und Eve eine Dame der gehoberen Klasse sterben zur gleichen Zeit durch Gewalt. In einer Welt der Schatten, einer Art Parallelexistenz der Toten neben den Lebendigen, treffen und verlieben sie sich ineinander. Da die zwei der wahren Liebe zu Lebzeiten fehlerhafterweise nicht begegnet sind, erhalten sie die Chance ins Leben zurückzukehren, unter der Bedingung dort innerhalb der ersten vierundzwanzig Stunden nicht an ihrer Liebe zu zweifeln. Die Gesellschaft macht ihnen, zwei Stellvertretern unterschiedlicher Schichten, das nicht gerade einfach. Nicht umsonst hat Sartre den Spruch geprägt: „Die Hölle, das sind die anderen.“ Unterschiedliche Verpflichtungen, eine im Leben begonnene Mission zu Ende zu bringen, lassen das Experiment letztlich scheitern. Sartre konfrontiert den

Leser in seinem Drehbuch mit der Problematik des freien Willens und der Bestimmung oder anders gesagt, mit der Problematik des sich selbst nicht entfliehen Könnens. Dies wirft wiederum Fragen auf ob denn dann das Leben, die hier angesprochene Aussicht auf Liebe und der Tod überhaupt fair sind.

Die hier exemplarisch vorgestellten Werke sollen Goethes mittleren Kategorie von Lesern gerecht werden. Die Bücher können unterhalten, fordern aber gleichzeitig die Urteilskraft ihrer Leser.

Der russische Sprach- und Literaturtheoretiker Michail Bachtin ging in seinem Konzept der

Monologizität und Dialogizität sogar so weit zu sagen, dass in jedem literarischen Text die „sozioideologischen Stimmen einer Epoche“ vereint werden müssen. Das heißt: jeder Text, auch wenn er nur zur Unterhaltung gedacht ist, bietet dem Leser durch Monologe und Dialoge ein Spiegelbild der Verhältnisse, Denkweisen oder Einstellungen seiner Zeit. Für Bachtin sind Monologizität, Dialogizität und Redevielfalt gleichermaßen Grundprinzipien für literarische Gattungen sowie für gesellschaftliche Strukturen. „Dialogizität und Gegenrede sind imstande, autoritäre, ‘monologische’ Gesellschaften zu unterwandern.“

„Fair play“ spielt also in der Literatur eine große Rolle, die wichtigste sogar. Wir Leser werden über Missstände aufgeklärt und aufgefordert diese zu ändern. Falls Ihnen jetzt ein unfaires Spiel eingefallen ist, dass noch nicht in einem Buch thematisiert worden ist, möchte ich Ihnen ein Zitat von Jean Paul zur Anregung mit auf den Weg geben: „Bücher, die einem zu fehlen scheinen, muss man selber schreiben!“

(poc)

# Was macht eigentlich die Studierendenvertretung?

*Fakt ist, dass kaum jemand weiß, was der SprecherInnenrat ist oder was er macht.*

Und wie viele Studierende an unserer Uni wissen eigentlich, was AStA heißt?

Ein Erklärung hierfür könnte darin bestehen, dass es den AStA an der Universität Regensburg *eigentlich gar nicht gibt*.

Der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) ist das exekutive Selbstverwaltungsorgan der Studierenden. Zumindest an *allen anderen* Universitäten Deutschlands außer in Baden-Württemberg und bei uns in Bayern.

Wir in Regensburg haben einen SprecherInnenrat, der im Großen und Ganzen die Aufgaben eines AStAs übernimmt. Allerdings mit einigen folgenreichen Ausnahmen.

Laut bayerischem Hochschulgesetz sind die Aufgaben des SprecherInnenrates mitunter die Vertretung der fachlichen, wirtschaftlichen und sozialen Belange der Studierenden der Hochschule<sup>[1]</sup>.

Im Prinzip nichts anderes als bei einem AStA. Jedoch besitzt

der SprecherInnenrat keinerlei Befugnisse, die ihm eine wirkliche Interessenvertretung der Studierenden auch de facto möglich machen würde.

Die Studierendenvertretung in Bayern hat weder Finanz- noch Satzungshoheit.

So werden alle wesentlichen Entscheidungen, welche die Studierenden betreffen, durch das Hochschulgesetz vorgegeben oder von der Universitätsverwaltung ohne Einbindung des SprecherInnenrates getroffen.

Da der Aufgabenbereich des SprecherInnenrates gesetzlich äußerst klar begrenzt ist, muss er sich hauptsächlich darauf beschränken, die Meinungen der Studierenden zu forcieren und diese im Dialog mit den betreffenden Gremien, Amtsinhabern und sonstigen Machtpersonlichkeiten so gut als möglich durchzusetzen.

Dies führt immer wieder zu dem Problem, dass die Studierendenvertretung ohnmächtig vor Entwicklungen steht, die sie eigentlich maßgeblich beeinflussen sollte. Man denke nur daran, *wer* gerade über die Verteilung der **Studienbeiträge** *entscheidet*.

Tatsächlich ist der SprecherInnenrat nämlich zu einem machtlosen Organ degradiert.

## Was macht die Studierendenvertretung konkret?

Der Studentische SprecherInnenrat ist die offizielle universitätsweite Studierendenvertretung an der Uni Regensburg. Seine Aufgaben sind:

### **Interessenvertretung:**

Wir vertreten die Interessen der Studierenden innerhalb der Universität, z.B. gegenüber der Hochschulleitung oder dem Studentenwerk, aber auch nach außen in der Öffentlichkeit und etwa gegenüber dem Wissenschaftsministerium.

### **Service:**

#### **Wohnungsbörse:**

Du suchst eine Wohnung? Du hast ein WG-Zimmer zu vergeben?

Nutze unsere kostenlose Wohnungsbörse!

Im AStA-Büro oder online unter:

[www.asta-regensburg.de](http://www.asta-regensburg.de)

#### **Fahrradflickzeug:**

Falls euer Rad mal einen Platten haben sollte, habt ihr die Möglichkeit kostenlos eine Pumpe oder im schlimmeren Fall auch ein Schlauchreparaturset bei uns auszuleihen.

[1] Bayerisches Hochschulgesetz Art. 52 Abs. 4



Doch dies könnte auch anders sein. Der AStA ist ein Modell der Studierendenvertretung, in dem die Studierenden ihre Interessen konkret artikulieren können.

*In Bayern ist die Verfasste Studierendenschaft jedoch seit 1974 abgeschafft.*

Warum sich die Regensburger Studierendenvertretung dennoch AStA nennt, hängt mit der Überzeugung zusammen, dass das momentane System der so genannten studentischen Selbstverwaltung seine Aufgaben nicht ausreichend erfüllen kann.

So beschränkt sich die Arbeit des SprecherInnenrates auf indirekte Problemlösung, hochschulpolitische Aufklärung der Studierenden und das Zur Verfügung Stellen von Angeboten, wie bspw. eine Zimmerbörse.

Es geht also um eine Studierendenvertretung, welche nicht nur pro forma im Gesetz auftaucht, sondern die tatsächlich Einfluss nehmen und für die Studierenden sprechen kann, die immerhin den größten Teil der Universität ausmachen.

Allerdings kann keine Vertretung, und sei sie mit noch so vielen Befugnissen ausgestattet, ihre Aufgabe sachgerecht erfüllen, wenn die Personen, die sie eigentlich vertreten soll, *sich selbst nicht für ihre Belange interessieren.*

Und darin scheint das wesentliche Problem zu liegen. Denn würden sich mehr Studentinnen und Studenten für ihre Interessen einsetzen und zur Abwechslung mal **wählen** gehen, könnte die Studierendenvertretung auch mit **mehr Nachdruck** ihre eigentliche Aufgabe wahrnehmen, die Vertretung studentischer Interessen.

Doch was sind die Ursachen für dieses kolossale Desinteresse der Studierenden an ihrer Uni?

Liegt es einfach an einem sich immer weiter ausbreitenden Rückzug ins Private, dieser überall proklamierten Politikverdrossenheit? Oder hat es andere, greifbarere Gründe, warum die Beteiligung bei den letzten Hochschulwahlen wieder bei astronomischen elf Prozent lag?

**(lad)**

#### **Im AStA-Büro:**

##### **Lesezimmer:**

In unserem gemütlichen Sofazimmer (SH Zi. 1.26) findest du aktuelle Tageszeitungen und Zeitschriften (z.B. Spiegel, SZ, taz und vieles mehr). Außerdem steht dir eine umfangreiche Bibliothek zu verschiedenen politischen Themen sowie eine Reihe von Broschüren und Ratgebern zu Studium und Beruf zur Verfügung.

##### **Verkauf von fair gehandelten Produkten:**

Im AStA-Büro kannst du vormittags von 8 bis 12 Uhr Produkte aus fairem Handel, wie z.B. Schokolade, Kaffee oder Tee, erwerben. Der AK uniFair verkauft außerdem einmal im Monat vor der Mensa fair gehandelte Produkte.

##### **Außerdem auf unserer Homepage:**

[www.asta-regensburg.de](http://www.asta-regensburg.de)

Infos zu Bafög, Studieren mit Kind, Studium mit Behinderung  
Infos und aktuelle Termine rund um die Uni

##### **Angebote:**

Wir versuchen durch verschiedene Veranstaltungen, z.B. Vorträge oder Filmreihen, aber auch durch die Möglichkeit, sich in Arbeitskreisen zu engagieren, das geistige und kulturelle Leben an der Uni zu bereichern und Angebote jenseits des Studienalltags zu machen.

## **Anlaufstelle:**

Und zu guter letzt kann sich jeder Student und jede Studentin mit Fragen und Problemen an uns wenden. Ob wir im Einzelfall tatsächlich immer weiterhelfen können, das können wir nicht versprechen - aber wir geben unser Bestes!

So kannst du uns erreichen:  
AStA-Büro, Studentenhaus Zi. 1.26 (1. Stock über der Uni-Pizzeria)

Bürozeiten: Mo-Fr 8-12 Uhr (oft auch nachmittags und abends)

Telefon: 0941/943-2243

Telefax: 0941/943-2242

E-Mail: [info@asta-regensburg.de](mailto:info@asta-regensburg.de)

# Studiengebühren

Was spricht dagegen?

“Im Zuge der Hochschulreform beschlossen die Ministerpräsidenten der Länder am 16. April 1970, ab dem Wintersemester 1970/71 an den Hochschulen der Bundesrepublik einheitlich auf die Erhebung von Studiengebühren zu verzichten. Das am 30. Januar 1976 in Kraft getretene Hochschulrahmengesetz... enthielt keine Regelung zu Studiengebühren.”[1]

Am 18. Mai 2006 beschloss der bayerische Landtag, zum kommenden Semester Studiengebühren in Bayern einzuführen. Die sozial begründeten Ausnahmeregelungen, das war klar, würden nur wenige der Studenten betreffen. Eine Mehrzahl der an den Hochschulen Eingeschriebenen hatte mit Mehrzahlungen zu rechnen.

Die Gegner einer Studiengebühr prangern die sozial unverträglichen Folgen für weite Teile der Bevölkerung an. Eine Barriere im bundesdeutschen Bildungssystem, die finanzschwachen Schichten den Aufstieg erschwert und ausländische Studierende stark selektiert. Zahlreiche Kreditangebote verlagern die finanzielle Not an den Anfang der Berufslaufbahn. Die Rückzahlungspflicht erschwert den Start in eine Selbstständigkeit und vor allem den in der öffentlichen Debatte oft geforder-

ten Familiensinn der Akademiker.

Stipendien sind meist weltanschaulich oder parteipolitisch an eine gewünschte Grundeinstellung gebunden und daher nicht Jedermanns Wunschlösung. Zudem sind sie in viel zu geringer Zahl vorhanden.

Diesen sozialen Argumenten entgegenzuhalten ist die Frage nach dem gesamtgesellschaftlichen Nutzen eines Studiums. Denn ohne eine Finanzierung durch zusätzliche Studiengebühren wird das deutsche Hochschulsystem weiter von einer Minderheit wahrgenommen, doch von der Allgemeinheit finanziert. Der später zu erwartende finanzielle Vorteil eines Studiums ist für die Befürworter der zusätzlichen Abgabe Grund genug, diese zu fordern. Diese Argumentation bekommt Schützenhilfe von

unerwarteter Seite. In der “Kritik des Gothaer Programms” spricht sich Karl Marx ebenfalls gegen eine Studienfinanzierung aus dem “allgemeinen Steuersäckel” aus. Und die Erfahrungen nach Abschaffung der Studiengebühren Anfang der siebziger Jahre in Deutschland zeigen die unveränderte Unterrepräsentation finanzschwacher Schichten im Hochschulsystem auch ohne Zusatzgebühren. Ein langfristiger volkswirtschaftlicher Gemein-

[1] Bundesverfassungsgericht, Urteil vom 26.1.2005, 2 BvF 1/03:

schaftsnutzen einer Hochschulausbildung ist ungeachtet dessen nicht von der Hand zu weisen.

Laut der OECD-Studie "Bildung auf einen Blick" steigt die Wahrnehmung einer Hochschulausbildung in Ländern mit kostenintensivem Studium. In den USA studieren 50% eines Jahrgangs, während in Deutschland nicht einmal jeder Dritte von dieser Möglichkeit Gebrauch macht.

Das Effizienzargument einer finanziell besser ausgestatteten Hochschule geht einher mit der Entlastung der öffentlichen Kassen. Und eine Steuerungswirkung auf die Studierenden, die nun viel bewusster eine Entscheidung für ein bestimmtes Fach treffen, ist ebenfalls nicht abzustreiten. Weniger Studienabbrecher sind eine gewünschte Folge.

Der Argumentation eines zügigen Studiums stehen viele Studierende entgegen, die auch ohne Erhebung einer zusätzlichen Studiengebühr auf einen Nebenjob zur Finanzierung ihres Lebensunterhaltes angewiesen sind. Ferner wird das gesellschaftliche Engagement der Studierenden durch den finanziellen Druck einen Rückgang erfahren.

Ebenfalls strikt gegen den Effizienzgedanken steht die Befürchtung der Entstehung von Marktmechanismen, welche weniger nachgefragte Fächer an einzelnen Hochschulen zugunsten stärker nachgefragter Studienange-

bote verdrängen.

Die Verbesserung der Lehrqualität und das damit verbundene Aufschließen zur Weltspitze der Forschung ist eines der triftigsten Argumente der Gebührenbefürworter.

Doch das neoliberale Verständnis der Universität als Vermittlerin der "Ware Bildung" mit dem Studierenden im Kundenverhältnis entfernt sich stark vom Humboldtschen "Humanistischen Bildungsideal".

Die von staatlicher Seite in der Vergangenheit unter OECD-Durchschnitt gekürzten Bildungsausgaben werden nun mit zusätzlichen privaten Mitteln ergänzt.

Ein neu zu schaffender Verwaltungsapparat, mit dem weitere Kosten verbunden sind, spricht gegen einen sparsamen Umgang mit den Zusatzeinnahmen und die propagierte effizientere Hochschule.

Weiterhin zu nennen sind die vergrößerte Autonomie der Hochschulen und mehr Mitbestimmungsrechte der Studenten. Letztlich sind dies Punkte, die sich erst in Zukunft bewerten lassen können.

Nach Darlegung der Argumente beider Lager im Streit um die Notwendigkeit von Studiengebühren interessiert nun eure Meinung. Formuliert euren Ärger oder eure Zustimmung und macht es publik. Damit der Boden für eine weitergehende Diskussion bereitet ist. Schreibt an [lautschrift@googlemail.com](mailto:lautschrift@googlemail.com)

(ruj)



# Die neue Grundordnung der Universität Regensburg

(fm)

Die Uni Regensburg wird dieses Semester aufgrund des neuen Bayerischen Hochschulgesetzes eine neue Grundordnung erlassen. Für diese Aufgabe hat der Rektor der Universität Regensburg, Prof. Dr. Alf Zimmer, eine Arbeitsgruppe gegründet. Die Kommission hat fünf Mitglieder: Prof. Dr. Richardi (Vorsitzender), Prof. Dr. Hofstädter, Prof. Dr. Manssen, Prof. Dr. Modrow, Prof. Dr. Neumann und Magdalena Scherl (Student). Das Bayerische Hochschulgesetz beinhaltet die Rahmenbedingungen der Grundordnung. Grundsätzlich sollen die bayerischen Hochschulen dem im Gesetz dargestellten Modell folgen, aber der Staat hat die Möglichkeit für Abweichungen geschaffen. Die Hochschulen können sich auf Artikel 106 II BayHschG berufen und eine Grundordnung verabschieden, die über das Gesetz hinausgeht. Dies wird vor allem aus der Seite der Universität als eine Chance gesehen, die Nachteile des Hochschulgesetzes zu minimieren. Art. 106 BayHschG enthält eine sogenannte Experimentierklausel. Änderungen, die diese Experimentierklausel ausnutzen, müssen jedoch durch das bayerische Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst genehmigt werden.

Ziel der Arbeitsgruppe der Universität Regensburg ist vor allem, die Nachteile, die das Gesetz bezüglich der Hochschulgremien mit sich bringt, auszugleichen. Das Gesetz schränkt die Vertreter der Universitätsmitglieder, und damit auch die studentischen Vertreter, im leitenden Gremium der Universität ein, erweitert aber gleichzeitig den Einfluss von externen Mitgliedern. In der Grundordnung soll die Zahl der Mitglieder der Universität im Hochschulrat erhöht werden und die Zahl der externen Mitglieder des Hochschulrats reduziert werden. Außerdem werden von der Seite der Studenten Änderungen zu der Struktur der Studierendenvertretung vorgeschlagen, um mehr Demokratie einzubringen. Dafür hat Magdalena Scherl (studentische Sprecherin der Uni Regensburg 2004/05 und 2005/2006) in Absprache mit dem derzeitigen Sprecherrat und den studentischen Senatoren ein Modell vorgelegt.

## Konkrete Vorschläge

Laut Magdalena Scherl, Studierendenvertreterin in der Grundordnungskommission, wurde in der Kommission die Vergrößerung des Senats diskutiert. Ein Vorschlag ist, dass er auf insgesamt 19 Mitglieder erweitert werden und sich aus zehn ProfessorInnen, drei wissenschaftlichen Mitarbeitern, drei Studenten und drei sonstigen Mitarbeitern zusammensetzen. Im Hochschulgesetz dagegen sind lediglich fünf ProfessorInnen, ein wissenschaftlicher Mitarbeiter, ein Studierender und ein sonstiger Mitarbeiter vorgesehen.

Im Gegenzug soll die Zahl der externen Mitglieder des Hochschulrates verkleinert werden. Das Gesetz ordnet „acht Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kultur und insbesondere aus Wirtschaft und beruflicher Praxis (nicht hochschulangehörige Mitglieder)“ (Art. 26 I 1 Nr. 2 BayHschG) an, um den außeruniversitären Blickwinkel einfließen zu lassen. Nach Scherl sei es jedoch für eine kleine Universität wie Regensburg schwer, acht Persönlichkeiten aus der Wirtschaft für diese Posten zu finden. Ohne den Ruf beispielsweise einer LMU fehle die Attraktivität eines solchen Postens. Daher sollen nach dem Wunsch der Arbeitsgruppe nur fünf externe Mitglieder in den Hochschulrat berufen werden.

Ein Vorschlag von der Seite der Studenten betrifft die erweiterte Hochschulleitung (Art. 24 S. 2 BayHschG). Ihr gehören die Hochschulleitung (Rektor, Kanzler, usw.), die Dekane und die Frauenbeauftragte an. In der Regensburger Grundordnung sollen nach den Vorstellungen von Magdalena Scherl der erweiterten Hochschulleitung auch drei Studenten angehören.

Bezüglich der Studierendenvertretung sieht das Gesetz vor, dass der Konvent vergrößert wird. Nach dem Hochschulgesetz sollen auch Mitglieder der Fachschaften im Konvent sitzen, und zwar automatisch jeweils die zwei Vertreter im Fachbereichsrat. Einige Fachschaftsmitglieder äußerten Magdalena Scherl gegenüber die Sorge, dass aus der aktiven Teilnahme im Fachbereichsrat und im Konvent eine doppelte Arbeitslast entstünde.

Daher hat Magdalena Scherl vorgeschlagen, dass die Fachschaften selbst wählen können, welche ihrer Mitglieder in den Konvent kommen.

Auch die Wahl des Sprecherrates wird durch das Gesetz geändert. Demnach sollen zwei Mitglieder des Sprecherrats vom ganzen Konvent und zwei nur von den Fachschaftsvertretern gewählt werden. Da in Zukunft Mitglieder der Fachschaften auch im Konvent sitzen würden, würde dies die Stimmen der Fachschaften verdoppeln. Fachschaften würden nach diesem Modell einmal für zwei Mitglieder des Sprecherrats stimmen können und einmal als Teil des Konvents für zwei andere Mitglieder des Sprecherrats. Magdalena Scherl schlägt vor, dass diese Ungerechtigkeit durch eine doppelte Mehrheit abgeschafft wird. Dadurch bräuchte die Wahlentscheidung für den Sprecherrat sowohl die Mehrheit der Fachschaftsvertreter als auch der übrigen Mitglieder des Konvents. So wäre trotzdem weiterhin gewährleistet, dass kein Sprecherrat gegen den Willen der Fachschaften gewählt werden kann.

Des Weiteren schlägt M. Scherl vor, die Rechte des Konvents zu stärken, indem in Zukunft die Abwahl des Sprecherrats möglich sein soll. Bis jetzt ist der Sprecherrat dem Konvent nur formell verantwortlich. Der Konvent soll die allgemeinen Richtlinien der studentischen Vertretung setzen.

Eine wesentliche Änderung der Studierendenvertretung stellt die Einführung des Referatsprinzips dar. In Bayern ist der Sprecherrat die „Exekutive“ der Studierendenvertretung. Jedes Sprecherratsmitglied erfüllt mehrere Aufgaben, aber keinem ist momentan ein bestimmter Aufgabenbereich oder Posten, wie z.B.

Kultur oder Sport, zugeordnet. Ein Vorteil des angestrebten Referatsmodells ist, dass der Sprecherrat aus mehr aktiven Mitgliedern besteht. Es gibt zum Beispiel ein Sozialreferat, Finanzreferat und ein Öffentlichkeitsreferat. Durch ein solches Modell könnten die Aufgabenbereiche der jeweiligen Sprecherratsmitglieder vor allem von außen erkennbar werden. Diese Transparenz wiederum würde die Legitimität des Sprecherrats nach außen verstärken.

Welche dieser Vorschläge sich durchsetzen werden, bleibt offen. Laut Magdalena Scherl liegt die größte Gefahr darin, dass man sich in der Arbeitsgruppe nicht einigen könne, die Experimentierklausel anzuwenden. Die Zeit drängt, denn die neue Grundordnung soll dieses Semester vom Senat verabschiedet werden. Offen ist außerdem, ob ein entsprechender Entwurf der Grundordnung vom Ministerium genehmigt würde. Nach der Abstimmung im Senat muss das Ministerium eine Rechtsverordnung zur Genehmigung der Grundordnung erlassen. Aus diesem Grund hat Scherl ihren Vorschlag schon entschärft. Sie will es nicht riskieren, dass das Ministerium von vornherein die Grundordnung nicht genehmigt. Man müsse diese Chance nutzen, die Studierendenvertretung umzugestalten.

Nach Prof. Dr. Manssen hängt es vom Ministerium ab, ob eine abweichende Grundordnung der Uni Regensburg genehmigt wird, grundsätzlich aber sei die Chance da. „Es gibt politische Willensbekundungen, dass das Ministerium die Klausel weit interpretiert und großzügig anwendet“ hat Prof. Dr. Manssen im Gespräch mitgeteilt. Die Universitäten sollen die Chance bekommen, nach ihren eigenen Vorstellungen neue Steuerungsmöglichkeiten zu schaffen. Hinsichtlich der Veränderung der Gestaltung der studentischen Vertretung hat Prof. Dr. Manssen geäußert, dass diese Entscheidung die Studenten allein treffen müssen.

Wenn es bis zum Anfang vom Sommersemester 2007 keine Grundordnung gäbe, müsste die Grundordnung der Staatsregierung angewendet werden, die der Hochschulrat (nach Gestaltung des BayHschG) verändern könnte.



# [Leitkultur]

Zur Diskussion über ein Leitbild für die Uni Regensburg

*Zerbröckelnde Bauten, Studiengebühren, immer mehr Einfluss der Marktwirtschaft: Es scheint, als befände sich der altbackene Betonklotz auf der grünen Wiese in einer Phase des Umbruchs.*

Falls Ihr letzten Sommer in Euren eMail-Account an der Uni geschaut habt, dann wird Euch ein Brief vom Rektor höchstpersönlich aufgefallen sein. Herr Zimmer schreibt von „Qualitätsmanagement“ und „Prozessakkreditierung“; Schlagworte, die man eher aus der Unternehmensberatung kennt. Interessanterweise geht es jedoch um ein viel größeres Ziel: Ein Leitbild soll her!

## [ **Wissenschaftliche Kultur**

In Zeiten des Bologna-Prozesses und der Einführung von Studiengebühren will man sich auf alte Werte besinnen, ein Zeichen *gegen den Ausverkauf* der Universität und für die *Unabhängigkeit* der Wissenschaft setzen. Es geht darum, „was die Universität Regensburg auszeichnet, was uns verbindet und wohin wir unsere Hochschule weiterentwickeln wollen“, also um

Philosophie und Selbstverständnis, um *wissenschaftliche Kultur*.

So etwas kann natürlich nicht *verordnet* werden. Da wollen sich Leute *austauschen, diskutieren, profilieren*; da möchte man einfach das Gefühl haben, dabei sein zu können. Die Mitarbeiter des Lehrstuhls für Medieninformatik haben jedenfalls hervorragende Arbeit geleistet: *In Form eines allgemein zugänglichen Forums konnte jedes Mitglied der Universität online seine Gedanken loswerden*. Es registrierten sich über 1800 Teilnehmer im Forum, davon etwa **1100 Studenten**.

Ein zusammenhängender Text wird

zur Zeit von einer Kommission des Senats erarbeitet und soll dann wiederum im Netz zur Diskussion gestellt werden. Aus der bisherigen Debatte kann man jedenfalls herauslesen: *Verbesserungsbedarf scheint zur Genüge vorhanden zu sein. Lehrenden, Verwaltung und Studenten liegt vieles am Herzen, Einigkeit herrscht überraschend oft.*

## Der Student als zahlender Kunde?

Bei so viel geballtem Intellekt jedenfalls kann man auf viele konstruktive Beiträge hoffen. Gleich zu Anfang spricht man vom „*Menschenbild*“ der Universität, hier wird nach

Menschen gerufen, „die den Mut und die Fähigkeit haben, Ideen zu entwickeln, diese offen auch gegen Widerstände zu vertreten und umzusetzen.“ Gerade jetzt wird viel geschrieben über den „Studenten als zahlenden Kunden“, ein Menschenbild, das naturgemäß auf Widerspruch trifft, denn degradiert sich der Student zum Kunden, wird die Universität ein bloßer Dienstleister. In diesem Bild haben die *humboldtschen Ideale einer humanistischen Bildung* wenig Platz.

„Maßstäbe und Bedürfnisse aus gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Bereichen“, so schreibt Dr. Meinel, Mitinitiator der Leitbild-Diskussion, verkennen das „nicht plan- und finalisierbare Innovationspotential der Wissenschaft“ als unabhängige gesellschaftliche Instanz.

## Zwischen Papstbesuch und Hochschuldidaktik

Neben den eher philosophischen Beiträgen fand sich ein breites Themenspektrum. Herausgehoben wurden die Vorteile einer Campus-Uni, an der die verschiedensten Fächer fast aufeinander sitzen und so interdisziplinärer Austausch gefördert wird.

Interessant war eine Diskussion darüber, wie die Qualität

### [ Dies Academicus

Viele deutsche Universitäten begehen den Dies Academicus als akademischen Feiertag. An manchen Orten tritt er als Studieninformationstag auf, in osteuropäischen Universitäten wird er oft mit viel Prunk gefeiert. In Regensburg fand er dieses Jahr am Samstag, den 11. November im Audimax statt. Neben einer Ansprache des Rektors war ein Vortrag von Dr. Wilhelm Vossenkuhl zu hören, Professor für Philosophie an der LMU München und Mitglied des Regensburger Hochschulrates. Er sprach über „die Natur der Gesellschaft“, mit der Kernthese, dass der Individualismus nicht nur in voller Blüte steht, sondern an manchen Stellen schon zu welken beginnt.

Neben verschiedenen anderen Ehrungen werden jedes Jahr vier Studienpreise für besondere Abschlussarbeiten vergeben, diesmal unter anderem für eine Magisterarbeit über die „Männlichkeit bei Salman Rushdie“ und eine Arbeit über „Superstar“ Elli Ehrl. Umrahmt wurde die Feier vom Kammerorchester der Universität.

Das Audimax war nicht schlecht besucht, allerdings waren unter den vielen Professoren und hohen Gästen *nur wenige Studenten auszumachen*. Trotz aggressiver Werbung seitens des Rektors. *Warum?* Schreckt der lateinische Titel ab? Oder der Samstag Vormittag? Denn ein interessanter Vortrag mit schöner klassischer Musik und anschließend Bier und Brezel zum Nulltarif hat ja durchaus seinen Reiz. Zu wenig Zeit? Vielleicht liegt es auch daran, dass an der Gestaltung Studierende nicht beteiligt sind. Das Sommerfest der Uni jedenfalls leidet nicht unter geringer Resonanz. ]

der Lehre verbessert werden kann. Einig war man sich, dass ein größeres Anspruchsdenken der „Kunden“ aufgrund der Studiengebühren hier nicht hilfreich ist. Dozenten werden eher durch den Anspruch der *Studierenden an sich selbst motiviert*. Eine Verbesserung der Evaluation wurde gefordert, ebenso verpflichtende Kurse für Dozenten am Zentrum

für Wissenschafts- und Hochschuldidaktik.

Einen breiten Raum nahmen Schimpftiraden über die Rauchbelästigung in der PT-Cafete, über den Zustand mancher Gebäude und den neuen Anstrich für den Papstbesuch ein. Das gehört wohl eher in einen elektronischen Kummerkasten, der von den Initiatoren der Debatte auch schon angedacht wurde. Oft bekam man hier den Eindruck, dass die Diskutierenden gerne etwas verschreiben, anstatt selber mit anzupacken. Überall sieht man Potentiale, nahezu alles ist verbesserungswürdig: An konstruktiven und wertvollen Anregungen fehlt es nicht, allerdings mangelt es an *Eigeninitiative, an Tatkraft und -willen*.

Insgesamt zeigt sich aber an der Masse und der Qualität der Beiträge deutlich, dass eine Kommunikation zwischen den verschiedenen Ebenen der Universität *mehr als notwendig und durchaus fruchtbar* ist. Die Nutzung von digitalen Medien zur internen Kommunikation: *eine großartige Idee, die mehr als ausbaufähig ist!*

## Auch Du bist Universität!

Der Wunsch nach einem Leitbild passt zum Ruf nach einer größeren Identifikation mit der Universität. *Mit Rufen allein ist es jedoch nicht getan*. Ein echtes Zugehörigkeitsgefühl braucht tiefe Wurzeln. Leider sehen viele Studierende ihre Uni tatsächlich nur als notwendige Durchgangsstation auf dem Weg in den Job, als Dienstleister, der allein Berufsausbildung liefert. Universität kann und *muss* aber viel mehr sein, nämlich ein kreatives Betätigungsfeld, auf dem Bildung nicht nur im eigenen Fach erlangt wird, sondern in viel umfassenderer Form und die *ganze Persönlichkeit* betreffend.

Wie kann das Bewusstsein entstehen, dass wir alle eigentlich im selben Boot sitzen und dasselbe Ziel haben, nämlich eine *möglichst gute Bildung für Alle*? Sowohl Studenten als auch Mitarbeiter müssten feststellen können, dass sie Mitverantwortung für die Geschicke der Uni tragen. Bei erkannten Missständen nicht nur über „die da oben“ schimpfen, sondern selbst kreative Vorschläge für eine Verbesserung einbringen. Allerdings muss dann auch die Leitung der Uni versuchen, *die Hierarchien flach und die Hemmschwelle für Kontakt gering zu halten*. Die Diskussion zum Leitbild ist ein Schritt in diese Richtung. Die geplante Diskussionsveranstaltung mit Rektor und Kanzler ebenfalls. Wenn alle mehr miteinander reden, bekommen Identifikationsveranstaltungen wie der dies academicus vielleicht auch den Zuspruch, der ihnen gebührt.

(grl/hip)

## Informationsveranstaltung

der Verwaltung für alle Studierende am 25.1.2007 im Audimax  
Für alle Fragen, die Ihr schon immer an die da oben stellen wolltet!

# Festan- stellung?

**Bitte warten!**

26 Jahre, Hochschulabschluss, Auslandsaufenthalte, Sprachkenntnisse, Praktika, flexibel, teamfähig und motiviert. Sehr gute Qualifikationen und doch keine Festanstellung in Sicht! Das ist das Schicksal vieler Hochschulabsolventen. Denn eine Großzahl der Unternehmen ersetzen ihre Vollzeit Arbeitsplätze durch Praktikanten. Geködert werden die Hochschulabsolventen damit, nach dem Praktikum übernommen zu werden. Im Hinblick auf diese Perspektive nehmen viele Praktikanten flexible Arbeitszeiten und geringe *bis sogar gar keine Entlohnung* hin. Nicht selten kommt es vor, dass am Ende des Praktikums der nächste Praktikant wartet und die eigene Festanstellung leider auch. Damit sparen die Unternehmen Personalkosten und profitieren gleichzeitig von hochqualifizierten Arbeitskräften. Längst sind Praktikanten nicht mehr nur zum Kaffee kochen, lochen und heften da. Sie übernehmen bisweilen die Aufgaben einer vollen Arbeitskraft und tragen dieselbe Verantwortung.

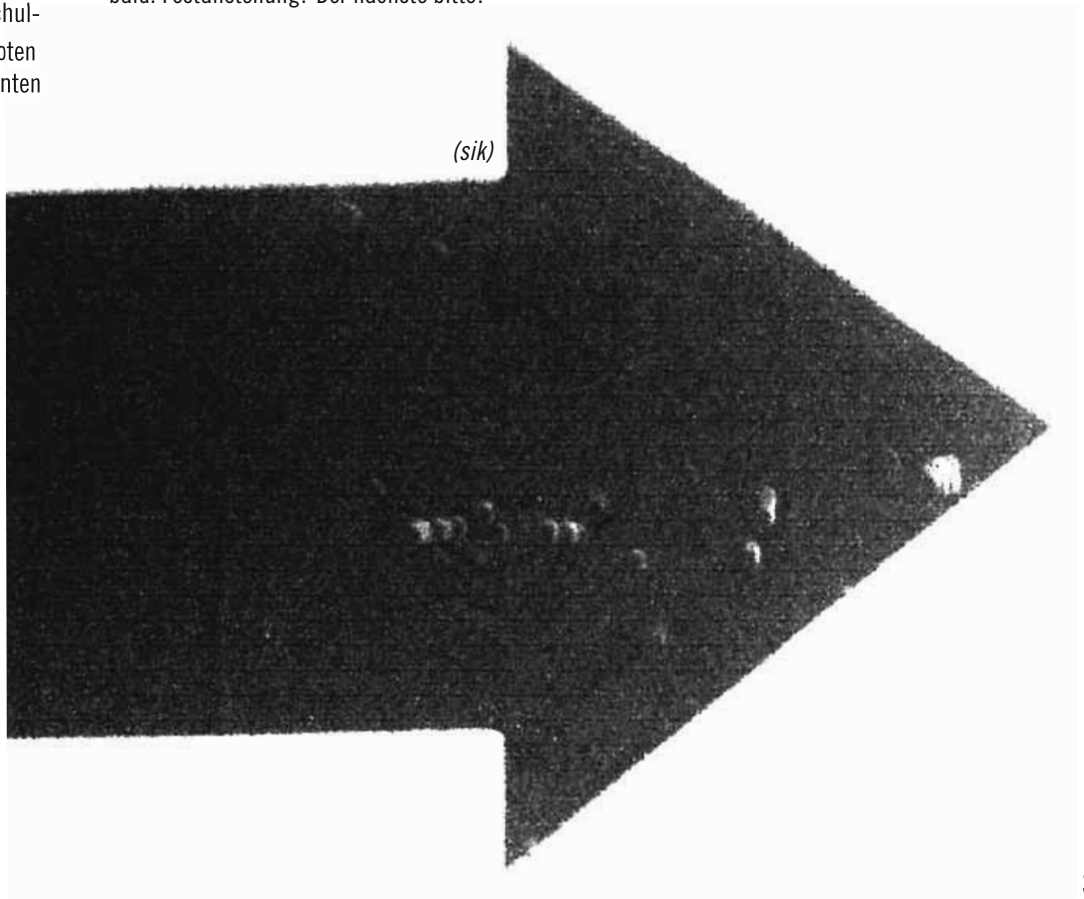
**Generation Praktikum** - So nennt man die Hochschulabsolventen, die jahrelang nur ein Praktikum nach dem anderen machen.

Doch existiert diese Generation Praktikum wirklich oder ist sie *nur ein Produkt der Medien*? Nach einer Absolventenbefragung des Hochschul- Information-Systems (HIS) bleibt nur ein sehr geringer Anteil der Hochschulabsolventen länger als sechs Monaten nach Abschluss Praktikant. Doch auch wenn es noch nicht Realität ist, so ist doch ein eindeutiger Trend erkennbar. Der Arbeitsmarkt wandelt sich. Teilzeitarbeit, befristete und geringfügige Beschäftigungsverhältnisse, Leiharbeit, und neue Formen der Selbstständigkeit nehmen zu. Der Übergang von Studium zum Beruf erfolgt längst nicht mehr automatisch, so dass sich viele Hochschulabsolventen dazu veranlasst sehen, Praktika zu absolvieren.

**Fairwork e.V.** hat zusammen mit der **DGB Jugend** jetzt eine Bundestagspetition eingereicht um der **Ausbeutung von Praktikanten als billige Vollzeit-arbeitskräfte** entgegenzutreten. Darin fordern sie, dass Praktika eindeutig per Gesetz von Arbeitsverhältnissen abzugrenzen sind. Des weiteren sollen Praktika *auf drei Monate begrenzt* und mit mindestens **300 Euro pro Monat** vergütet werden. Die Petition konnte bis zum 9. Januar online unterschrieben werden. Ob sie Aussicht auf Erfolg hatte, wird man in den nächsten Wochen erfahren. Wenn den Hochschulabsolventen **echte Chancen** geboten werden, statt sie als Dauerpraktikanten

auszunutzen zeichnet eine Initiative der Zeitschrift „Karriere“ die Unternehmen mit dem *Gütesiegel Fair Company* aus. Die Unternehmen, die sich an dieser Initiative beteiligen, findet man unter: [www.karriere.de/faircompany](http://www.karriere.de/faircompany). Hoffentlich heißt es dann bald: Festanstellung? Der nächste bitte!

(sik)





# Der Studentenfunk

Die Universität jetzt auch im Äther

Die Universität soll eine eigene Radiostation bekommen - zumindest, wenn es nach Edmund Soutschek und den anderen Studentenfunkern geht. Die Vorbereitungen laufen bereits und der vierte Podcast ist schon online. Lange wurde spekuliert und diskutiert, warum der Campus in Regensburg als eine der letzten Unis in Deutschland keine eigene Radiostation hat. Letzten Sommer allerdings wurde unter der Leitung des Lehrbeauftragten Edmund Soutschek (war mal Mitarbeiter bei Antenne Bayern und ist Betreuer des Uni-Radios M94,5 in München) der „Studentenfunk“ gegründet. Was ursprünglich die Übung „Campus Radio“ am Lehrstuhl für Medienwissenschaft war, hat sich zu einem regelmäßig erscheinendem Podcast mit einem Team von 10-15 Mitgliedern entwickelt. Zwar ist der Lehrstuhlinhaber, Prof. Dr. Bernhard Dotzler, von der Idee nicht ganz überzeugt („Eigentlich wollten wir ja in unserem Fach primär keine Journalisten ausbilden“), jedoch konnten sich die Studenten mit Hilfe ihres Dozenten durchsetzen. Noch erscheinen die Sendungen im Podcast-Format, können also nur online abgerufen werden, der Traum der Redaktion ist es natürlich, einen festen Sendeplatz in einem Funkhaus zu haben. Aber man muss ja nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen, wie einige Redakteure verlautbaren.

Das Projekt, in dem das Prinzip der Gleichberechtigung herrscht, teilt sich in drei Ressorts auf. So gibt es neben der eigentlichen Themenredaktion, unter der Leitung von Marius Wahl, auch noch einen Technik-Bereich, in dem die Einführung in die Radiotechnik -und Software unter Niklas Hofmann stattfindet. Außerdem existiert – für einen Radiosender ganz wichtig – eine Gruppe, die sich der Sprache und Stimme widmet. Hier werden unter Eva Nusshart und Michael Schulte die Moderationen eingeübt. Die Sendung moderieren darf jeder. Es gibt keinen festen Sprecher für den Podcast, ebenso wenig wie für die „Studentenfunk-Nachrichten“, die seit der zweiten Sendung, fest zur durchschnittlich 8-minütigen Show gehören. „Wer sprechen will, meldet sich“, so Edmund Soutschek.

Die Themen drehen sich hauptsächlich um das Campus-Geschehen, wie das Rauchverbot in den Instituten, die Barrierefreiheit der Uni, aber auch Innovationen wie die Psylock-Software des Lehrstuhls für Informationswissenschaft.

Ein gewisser Drill findet auch hier statt. Quellenrecherchen und der Hang zum intensiven und sauberen Arbeiten gehören ebenso wie der Spaß an der Sache dazu, sagt Edmund Soutschek. Daher werden die Beiträge kontinuierlich und nicht nur von Sendung zu Sendung produziert. Die meisten Redakteure kommen nicht aus Regensburg und sind daher in der vorlesungsfreien Zeit nicht da oder mit ihrem Studium beschäftigt. Damit aber der Podcast eine feste Institution im Campus-Leben bleiben kann, wird auch in den Ferien produziert und gesendet, was das Ziel von Edmund Soutschek und seinen Studenten ist.

Selbstverständlich wird die Arbeit auch honoriert. Neben der journalistischen Erfahrung, die dadurch gesammelt wird und der Praxis, erhalten die Studenten einen Leistungsnachweis über zehn Leistungspunkte, die sie als Praktische Tätigkeit in ihrem Studium der Medienwissenschaft einbringen können. Somit hat auch die Zeit, die nicht in die Bücher investiert wird, ihren Ertrag.

Jedem der mehr vom Studentenfunk hören will, wird die Homepage empfohlen: [www.studentenfunk.de](http://www.studentenfunk.de) (ghi)

# Hinter den Kulissen der Mensa

(Hilp)

Dienstag Mittag halb zwölf, Zeit für ein schnelles Essen, gerade noch vor dem großen Ansturm reingekommen. Das Tablett (in schönstem Knallorange!) vollgepackt, ein Platz am Fenster ist frei. Ich lasse meinen Blick über 500 hungrige Mitglieder der Uni schweifen und komme mal wieder ins Sinnieren. Wie funktioniert der ganze Laden eigentlich? Was essen wir hier Tag für Tag? Ich nehme mir vor, mich ein bisschen kundig zu machen.

## Essen aus der Region

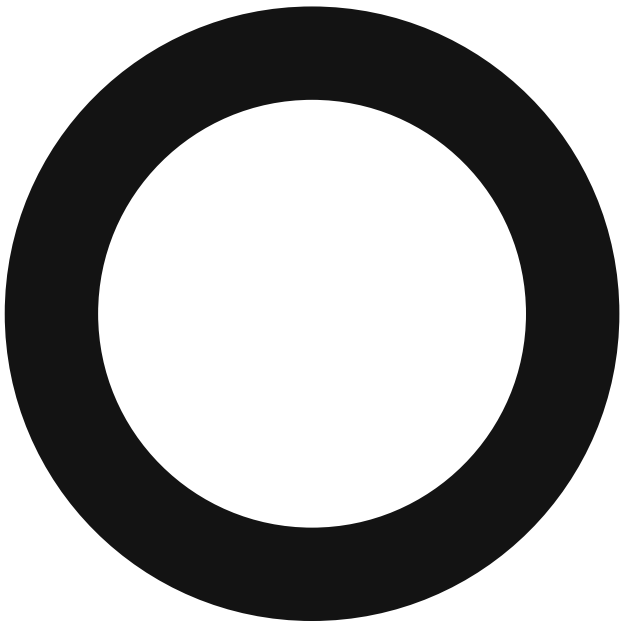
Meine erste Station liegt ein Stockwerk tiefer - das Büro von Herrn Glötzl, dem Einkaufsleiter. Von Kartoffeln bis Kaffee ist er für alles zuständig, was dann bei den Verpflegungsbetrieben des Studentenwerks über die Theke geht. Ich bin erstaunt, wie viel Wert da neben Qualität und Preis auf etwas gelegt wird, was man fairen Handel im Kleinen nennen könnte - wenn möglich, kommen die Produkte von Familienbetrieben aus der Region. Die Kartoffeln beispielsweise von der Firma Zirn in Geibling. Das Fleisch von der Metzgerei Schmid in Kumpfmühl. Nudeln immerhin aus München, von der Firma Bernbacher. Gemüse der Saison von einem Hof in Mariaort. Jetzt im Winter gibt's da nur Chinakohl und Weißkraut, der Rest wird im Großmarkt in München gekauft. Insgesamt habe ich den Eindruck, dass die Waren eine höhere Qualität haben, als was so durchschnittlich im studentischen Einkaufskorb landet. Schade, dass die meisten da nicht Bescheid wissen. Das soll sich ändern. Es entsteht der Plan, ab nächstem Sommer Produkte aus der Region zu kennzeichnen, damit der Kunde miteentscheiden kann, woher sein Essen kommt ...

## Der Speiseplan

Auch Herr Schuster, der Küchenleiter, ist von dieser Idee angetan. Seit vier Jahren ist er zuständig für die Zusammenstellung des Speiseplans und die geschmackvolle Umsetzung desselben. Es ist nicht immer ganz einfach, die Vorlieben von 5000 Besuchern am Tag unter einen Hut zu bringen. Die einen wollen mehr Fleisch, die anderen mehr Auswahl bei den vegetarischen Speisen. Vier verschiedene Hauptgerichte sind aber schon das logistische Maximum. Das Gästebuch liest der Chef jeden Tag und freut sich besonders, wenn die Leute ihre Vorschläge zur Verbesserung ihm persönlich mitteilen. Unsere Idee, zu den Beilagen immer eine vegetarische Soße anzubieten, scheint ihn zu interessieren. Mal schauen, ob etwas daraus wird.

## Umbaupläne

Die Mensa versorgt seit der Öffnung 1967 die Uni Regensburg mit Essen. Inzwischen ist die technische Ausstattung in die Jahre gekommen, Ersatzteile für Geräte sind vergiffen, die Unterhaltskosten steigen. Störungen sind an der Tagesordnung, auch wenn sie meistens nicht bis in die Speisesäle vordringen. Im Frühling 2008 soll mit dem Umbau begonnen werden. Der Rohbau bleibt erhalten, aber die Innenausstattung wird ausgetauscht. Durch einen veränderten Zugang zu den Theken sollen die Warteschlangen verkürzt werden. Hoffen wir mal, dass das klappt. Eine spannende Frage ist natürlich, wo wir während der drei bis vier Semester Umbauzeit unseren alltäglichen Hunger stillen werden. Die neue FH-Mensa ist für einen derartigen Ansturm bei weitem nicht gerüstet. Momentan sind Behelfsmensens über der WiWi-Cafete und im Bereich der Chemocafete vorgesehen. Eine nicht ganz einfache logistische Aufgabe. Viele werden wohl auch die verstaubten Kochbücher vom Regal holen und daheim ihr eigenes Süppchen kochen. Bis unsere gute alte Mensa in neuem Glanz erstrahlend wieder geöffnet wird. Mit dem bewährten Komponentenkonzept zur freien Zusammenstellung eines Menüs und zusätzlichen Aktionstheken. Das liebevoll gewonnene Knallorange der Tablets werden wir dann allerdings schmerzlich vermissen.



# Das Kartell der Nationen

Wie die Globalisierung zu zähmen wäre  
von Alexander Koch

Part 1 - Das Rad dreht sich

## Stammtisch?

*„Massenentlassung bei BenQ“, „Erhöhung der Arbeitszeit im öffentlichen Dienst“, „Lohnkostensenkung bei VW“ - das sind die Schlagzeilen, die ins Auge fallen, wenn man überhaupt noch den Mut aufbringt, den Wirtschaftsteil seiner Zeitung zu lesen. Viele springen gleich zum Sport, wohlwissend, dass die Nationalmannschaft gar nicht so schlecht spielen kann. Infolgedessen sammelt sich beim Leser neben einer vagen Zukunftsangst ein gefährliches Halbwissen über wirtschaftliche Zusammenhänge an, was gerade in Zeiten existenzieller Unsicherheit und politischer Reformen dem Gemeinwohl schaden kann. So würde der Prozess der „Globalisierung“, von dem im Zusammenhang mit wirtschaftlichen Hiobsbotschaften gerne die Rede ist, zwar sicher von den Meisten unter der Rubrik „international“ eingeordnet werden, aber Otto Normalbürger tut sich bei einer genaueren Definition immer noch schwer.*

## Der Mechanismus

*Der Begriff Globalisierung beschreibt die weltweite Vermischung, Vernetzung und Vereinheitlichung von Wirtschaft, Sprache und Kultur, bedingt durch die in hohem Maß steigende Mobilität von Menschen, Waren und Kapital. Dies äußert sich etwa in der Ausbildung eines Weltmarktes und in einer weltweiten Politik von Firmen und Staaten. Für unsere Betrachtung am wichtigsten sind die finanziellen Aspekte, und hier vor allem die sogenannte*

„Mobilität des Kapitals“. Was heißt das? Es heißt, dass eine gegebene Menge Geld heute viel mehr Möglichkeiten (und viel mehr Macht) hat als noch vor 100 Jahren. Wer kennt nicht die Drohung von Konzernen, „bei diesen Arbeitskosten bald nach X (hier osteuropäisches Land einsetzen) abzuwandern“? Bei Lohnverhandlungen ist das ein nahezu unschlagbares Argument. Was aber kaum jemand weiß: Der Regierung von X wird mit Abwanderung nach Y (hier asiatisches Land einsetzen) gedroht, das sicher noch billigere Arbeitskraft bieten kann - und so weiter und so fort. Einzelpersonen und -staaten haben gegenüber dem Konzern, also der Geldmenge, eine äußerst schlechte Verhandlungsposition. Jeder Investmentfonds, jeder Aktionär und jede Firma unterstützen durch ihre logischen, vernünftigen und produktiven Investitionsentscheidungen damit unweigerlich den „Entsozialisierungswettbewerb“ der westlichen Wohlfahrtsstaaten. Der betroffene Bürger, etwa in Deutschland, erfährt dies hauptsächlich durch Einschnitte in das soziale Netz, mit der seine unter Druck geratene Regierung den „Wettbewerbsnachteil“ zu verringern sucht - meist vergebens, a sehr viele Regierungen so handeln. Einzelne Menschen, und selbst die reichsten unter ihnen, können an diesen Mechanismen nichts ändern, da alles Andere als ein kompromisslos egoistisches Handeln nur zum persönlichen Ruin führt - ohne das System an sich zu verändern.



## Die Folgen

*Die Weltwirtschaft kann dabei Jahr für Jahr ein deutliches Wachstum verzeichnen, während die Schere zwischen Arm und Reich sich immer weiter öffnet - im ärmsten Dritte-Welt-Land genauso wie in den USA und auf der ganzen Welt. Aber ist das nicht ein Paradoxon? Müsste die Vielzahl logischer, vernünftiger und produktiver Investitionsentscheidungen und der im Endeffekt erzielte Zuwachs nicht das Leid der Welt lindern? Müsste die Investition, die statt im Schlaraffenland Deutschland in Polen getätigt wird, nicht den allgemeinen Wohlstand ein Stück weit ausgleichen? Sie tut es nicht, und das, obwohl Polens Wirtschaft dank ausländischer Investitionen große Zuwächse vorweisen kann. So ist „Gott Wachstum“ zwar ein guter Indikator für die Gesamtentwicklung einer Wirtschaft, aber über die Verteilung der Zuwächse besagt er ganz und gar nichts. Das Wachstum wandert - auch in Polen - eins zu eins in die Taschen derer, die schon genug haben, während ein großer Teil der Bevölkerung (mit Absicht?) kurz vor dem Verhungern gehalten wird, oder zumindest in ständiger Sorge um Arbeitsplatz, Gesundheit, Familie und die eigene Rente.*

## Unfaire Vorteile

*Zu Erkennen ist Folgendes: Es gibt prinzipiell drei Arten, sein Auskommen zu fristen, nämlich durch Arbeit, durch Handel und durch Kapital. Wer arbeitet, bekommt Geld - klar. Der Lohn steht üblicherweise in einem nachvollziehbaren Verhältnis zu Art und Menge der geleisteten Arbeit - auch klar. Doch schon beim Handel beginnt dieser Zusammenhang zu schwinden; ist das Handelsvolumen groß genug, kann ein einzelner Mensch fast unbegrenzt viel Geld scheffeln. Aber man braucht immerhin noch gewisse Fähigkeiten und muss für seinen Ertrag etwas tun, wenn man durch Handel reich werden will. Wer dagegen die Stufe „Kapital“ erreicht hat, ist über solche Widrigkeiten erhaben; ein wirklich großes Vermögen kauft sich selbst Arbeit und Kompetenz ein (!)*

und kann daher kaum noch schrumpfen. Der Besitzer muss nie wieder irgend etwas arbeiten. Wer einige Millionen in einem gut geführten Investmentfonds unterbringt, kann sich beruhigt zurücklehnen, denn jetzt „arbeitet das Geld für ihn“. Doch glaubt ihr das? Glaubt ihr an viele kleine Geldscheine, die sich abrackern für das Wohl ihres Besitzers? Schwachsinn. Arbeiten tun nur Menschen, und das nicht zu knapp: Das Vermögen, das investiert wird und

dabei „wächst“, nimmt in Wirklichkeit als Firmenbeteiligung am lukrativen Globalisierungskarussell teil, und der „Gewinn“ ist in Wirklichkeit das Geld fremder Leute - meist Das der Ärmsten. Dieser Zusammenhang gilt genauso für alle anderen Kapitalerträge, zum Beispiel für Zinsen. Durch die globale Vernetzung der Banken hat auch der kleine Sparer in Regensburg Anteil an der Ausbeutung, etwa von Kleinbauern in Südamerika, die sich in Notzeiten für Wucherzinsen Geld leihen müssen.



Nach dieser Einleitung und Zusammenfassung wichtiger Marktmechanismen wird sich “Part 2” des Artikels (in der nächsten Ausgabe der “Lautschrift”) mit den Folgen der Globalisierung sowie deren kausalen Zusammenhängen mit der wachsenden Macht des “Kapitals” auseinandersetzen.

Für Fragen, Anregungen, konstruktive Kritik - Mailt an:  
[alexanderkoch85-leserbrief@yahoo.de](mailto:alexanderkoch85-leserbrief@yahoo.de)

# Theater

## Die Alternative- Geh mal ins Theater!

Als Student bekommt man Vieles geboten. Partys ohne Ende, von der Chemo-Feier bis zur Zahnmedizinerparty. Überall buhlt man um unsere Gunst, mit freiem Eintritt, billigen Getränken, Happy Hours, ermäßigten Tickets. Doch in Sachen „Kultur“ ist das Ende der Fahnenstange damit nicht erreicht. Im Partyalltag gerät das Theater verhältnismäßig oft ins Hintertreffen, obwohl auch hier gute Unterhaltung geboten wird. Nichts gegen die alten Klassiker, aber beim Wort „Theaterstück“ denken wir immer sofort an „Kabale und Liebe“, „Iphigenie“ oder andere Hämmer, mit denen uns unsere Deutschlehrer früher erschlagen wollten. Das muss aber nicht sein, schließlich gibt es eine Fülle an modernen Bühnenstücken, die für den Studenten von Heute interessant sind.

Das Regensburger Theater, dessen Geschichte bis ins 18. Jh. zurückreicht, hat in seinem Programm neben Theaterstücken auch Opern und Operetten. Gespielt wird in verschiedenen Spielstätten, im Theater am Bismarckplatz und am Haidplatz, im Velodrom und im Turmtheater. Studenten erhalten auf die Tickets 30% Ermäßigung, die Preise für Sitzplätze gehen bei 10 Euro los. Interessant für Eilige und Kurzentschlossene ist auch das „Last-Minute-Ticket“; das sind Restkarten die 15 Minuten vor Vorstellungsbeginn für 7,50 Euro verkauft werden.

Kaufen kann man die Karten direkt an der Theaterkasse, im Alten Rathaus bei der Tourist Information, telefonisch unter (09 41) 507-24 24 oder per Mail an [Kartenservice@theaterregensburg.de](mailto:Kartenservice@theaterregensburg.de). Die Stücke sind im Internet beschrieben, hier findet sich auch der Spielplan für die kommenden Monate ([www.theater-regensburg.de](http://www.theater-regensburg.de)).

Am besten also ab und zu einen Blick auf den Spielplan werfen, irgendwann ist sicher mal ein interessantes Stück dabei. So könnte ein Theaterbesuch für etwas Abwechslung im Abendprogramm sorgen. Und, mal ehrlich, wenn man für mehrere Jahre hier lebt und studiert, sollte man dann nicht zumindest ein oder zweimal im Regensburger Theater gewesen sein?



# Arber

## Ein Tagesausflug zum Mont Blanc

Nur zwei Stunden mit dem Zug, dann ist man von Regensburg aus am Mont Blanc - am „Mont Blanc des Bayerwaldes“, dem Großen Arber (1456 m).

Mit einer der 6-er Sessel - oder Gondelbahnen ist man in vier Minuten knapp unterhalb des Gipfels.

Ob alpine Weltcupabfahrt oder die Damenstrecke; unterschiedliche Längen - und Schwierigkeitsgrade machen es jedem möglich, den Berg sicher auf Ski oder Snowboard hinunterzukommen.

Bis zum Ende der Wintersaison sind die Seilbahnen von 8.30 bis 16.30 Uhr und die Schleplifte von 8.30 bis 16.15 Uhr in Betrieb.

Wer dann noch nicht genug vom Skifahren hat, der kann abends nochmal auf die Piste. Sowohl der Sonnenhang als auch die Damenstrecke werden von Montag bis Freitag 18.00 bis 21.30 Uhr beleuchtet.

Erstmals in dieser Saison ist es nicht nur möglich, mit Skiern die Piste hinunter zu wedeln, sondern auch zu rodeln. Die 900 Meter lange Rodelbahn wartet darauf, mit einem der 100 neuen Schlitten (Ein- und Zweisitzer) befahren zu werden.

Wer sich aber auf seinen eigenen zwei Beinen sicherer fühlt, der kann in einer der Hütten gemütlich einen Glühwein trinken oder von der Bergstation aus den Gipfel erklimmen.

Belohnt wird der zwei Kilometer lange Aufstieg durch die schöne Landschaft. Bei guter Sicht hat man vom Gipfel aus einen Blick bis auf die Alpen. Vielleicht erahnt der ein oder andere sogar den Mont Blanc?

Hin – und Rückfahrt:  
ArberLand Express Ticket, 29 Euro  
(inklusive Tagesskipass!)

Skiverleih an der Talstation:  
Abfahrt  
(Ski + Schuhe + Stöcke)  
-> 20 Euro (1. Tag)

Langlauf  
(Ski + Schuhe + Stöcke)  
-> 12 Euro (1. Tag)

Snowboard  
(Snowboard + Softboots)  
-> 22 Euro (1. Tag)

Schnee- und Wettertelefon:  
Tel.: 09925/ 941480

Weitere Informationen:  
[www.arber.de](http://www.arber.de)



Ist übers Wochenende in Regensburg nix los? Gibt es nichts zu Lernen oder zu Wiederholen? Keine Prüfungen in der nächsten Woche? Dann könnte das ein Grund sein, Regensburg übers Wochenende zu verlassen, und einen Kurztrip nach Prag zu unternehmen. Es locken bekannte Sehenswürdigkeiten wie die Prager Burg (Hradschin), die Karlsbrücke, die Kleinseite, das Goldene Gässchen, der Wenzelsplatz und eine phantastische

Atmosphäre. Seit dem Jahr 1992 zählt die Prager Altstadt zum UNESCO- Weltkulturerbe. Die engen Gassen, die alten Häuser aus Romantik, Gotik und dem Jugendstil und die zahlreichen Stadtpaläste machen die Stadt noch etwas romantischer als unser ebenfalls UNESCO-prämiertes Regensburg. Wenn das alles noch nicht überzeugt, der sei an die Preise in Tschechien erinnert. Wer nicht in die Touristenfallen tappt, findet Kneipen, wo der Bierpreis unter einem Euro liegt und ein deftiges böhmisches Mittagessen für einen Fünfer zu haben ist. Der arme Student aus Regensburg kann sich also mit 20 Euro in der Tasche hier wie ein reicher Mann fühlen. Beim Schlendern durch die schmalen Gässchen wird aber schnell klar, dass Prag nicht nur für billige Vollräusche steht, sondern für eine geschichtsträchtige Metropole an der Moldau, deren Flair jeden in vergangene Zeiten zurückversetzt.

# Prag

Ausflugstipp: Wochenendtrip in die Goldene Stadt an der Moldau.



Die tschechische Hauptstadt ist mit dem Zug schnell und preiswert zu erreichen.

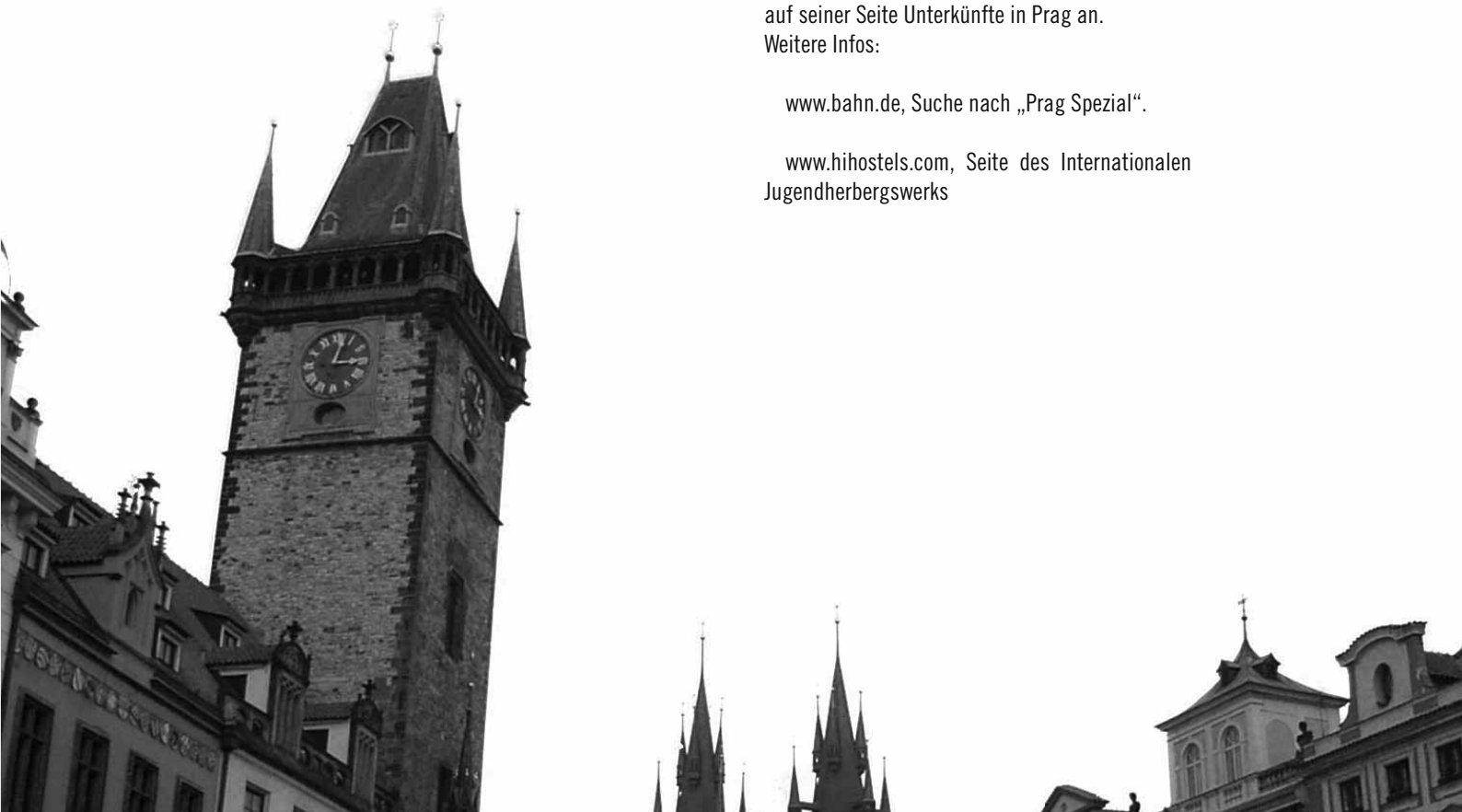
Von der Bahn gibt es ein Angebot Regensburg-Prag für 39 Euro hin und zurück (Prag Spezial), als Gruppe kann es günstiger sein, ein Bayernticket und ein Gruppenticket von Furth im Wald bis nach Prag zu kaufen. Der Zug nach Prag fährt täglich um 8:22 in Regensburg ab (Details noch mal gegenchecken, versteht sich). Übernachten kann man ebenfalls recht günstig in Hostels oder kleinen Pensionen, so dass der nächtlichen Kneipentour nichts mehr im Wege steht.

Der Verband Youth Hostelling International bietet auf seiner Seite Unterkünfte in Prag an.

Weitere Infos:

[www.bahn.de](http://www.bahn.de), Suche nach „Prag Spezial“.

[www.hihostels.com](http://www.hihostels.com), Seite des Internationalen Jugendherbergswerks



# Studentische Unternehmensberatung

intouchCONSULT: Brückenschlag zwischen Hörsaal und Chefetage

[von M. Pejic und T. Dirrig]

Zu Zeiten, in denen die Frage nach studienbegleitendem Engagement allenfalls Stirnrünzeln bei Studenten hervorgerufen hat und die New Economy noch nicht geboren wurde, taten sich an der Universität Regensburg einige unbeirrbar Studenten zusammen, um die Vision einer studentischen Unternehmensberatung Realität werden zu lassen. So begann 1992 die Erfolgsgeschichte von intouchCONSULT e. V. - einer studentischen Organisation, die sich nur schwer in eine Schublade stecken lässt. Dabei ist die Frage, ob intouchCONSULT nun eine Firma, ein Verein, oder eine studentische Zusatzausbildung darstellt, nur schwer zu beantworten. Denn letztlich sind alle drei Beschreibungen zutreffend und werden verwirklicht, indem intouchCONSULT einen Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis vollzieht und dadurch Studenten und Unternehmen verbindet. Dadurch entsteht eine Plattform, in der Studenten ihre Expertise einbringen können und auf Projektbasis reale Aufträge der Wirtschaft bearbeiten. Dabei setzen sich die studentischen Consultants keinesfalls nur aus Betriebswirtschaftlern und Informatikern zusammen. „Ein typisches Projektteam besteht bei uns aus Betriebswirtschaftlern, Germanisten, Psychologen und Wirtschaftsinformatikern“ meint vielmehr Stefan Risse, der als Vorsitzender momentan die Vereinsgeschicke leitet.

## Interdisziplinarität als Erfolgsfaktor

Durch diese Vielfalt kann intouchCONSULT seinen Kunden interdisziplinäre Hilfe, nicht nur bei der Verwirklichung neuer Geschäftsideen, sondern auch beispielsweise bei der Neuausrichtung eines bestehenden Geschäftsbereichs anbieten. Schnelle Informationsbeschaffung und deren Komprimierung auf individuelle Fragestellungen der Unternehmen sowohl in den Bereichen Marktrecherche & Marketingkonzepte,

als auch im IT-Bereich gehören zu den Kernkompetenzen von intouchCONSULT und werden durch langjährige Erfahrung im Bereich Start-up ergänzt. So wurden zahlreiche Businesspläne geschrieben, die teilweise im Wettbewerb des Netzwerk Nordbayern prämiert wurden. Allein im 2. Halbjahr des Jahres 2006 konnten zusätzlich Projekte mit einem Umfang von ca. 160 Beratertagen erfolgreich abgeschlossen werden. Dabei sind zukunftsweisende Technologien momentan ein klarer Schwerpunkt von intouchCONSULT, mit Aufträgen aus dem Bereich erneuerbarer Energien, der Medizintechnik oder auch neuerer physikalische Verfahren. Dabei ist eines klar: intouchCONSULT ist nicht nur für kleinere und mittelständische Unternehmen eine kostengünstige Alternative, sondern zählt auch renommierte Großunternehmen wie Siemens VDO, Škoda oder Schmack Biogas zu seinen Kunden. Oft ist der Kontakt zu den Kunden für den einen oder anderen Studenten ein Sprungbrett in die Berufstätigkeit: „Ich selbst habe über ein Projekt meine erste Anstellung nach dem Studium gefunden: beim Traumarbeitgeber.“ sagt Martin Seitz, 30, Banker und ehemaliges Mitglied von intouchCONSULT. Um den Erfolg und die Qualität seiner Arbeit zu gewährleisten, wird bei intouchCONSULT auf interne Professionalität geachtet. Bevor beispielsweise neue Mitglieder an „echten“ Beratungsprojekten teilnehmen, werden sie in Schulungen ausgebildet, auf ihre zukünftigen Projekte vorbereitet und dürfen sich in internen Projekten zunächst ausprobieren.

## „Spaß und Soft Skills“ als Leitmotiv

Ein wichtiges Leitmotiv für intouchCONSULT ist dabei den studentischen Mitgliedern einen Erfahrungszuwachs zu bieten sowie die praktische Anwendung ihrer durch das Studium erworbener Kompetenzen. Doch nicht nur fachlich bringt ein Engagement bei intouchCONSULT die Studenten weiter. Vielmehr sind überfachliche „Soft Skills“ sowohl in Beratungsprojekten, als auch beim vereinsinternen Engagement gefragt. Und da der Spaß an der Arbeit ein wichtiger Erfolgsfaktor und Motivator ist, gibt es zahlreiche Möglichkeiten das „studentische Leben“ auszukosten. Dass intouchCONSULT auch „Party-Expertise“ mitbringt, zeigte sich nicht zuletzt bei den Mensen- und Audimax-Feten mit insgesamt mehr als 8.000 StudentInnen. Seit Herbst dieses Jahres befindet sich das Büro von intouchCONSULT in der Altstadt, in den Räumlichkeiten des alten Finanzamtes (Landshuter Stasse). Nicht nur dass ein angemessener Kundenkontakt im zentral gelegenen Büro mit ausreichendem Parkplatzangebot möglich ist, es ist auch ein idealer Ausgangspunkt um nach der Arbeit mit den Mitgliedern bzw. den Kunden die Erfolge zu feiern!

# Rauchfrei in wenigen Tagen

Geht das?

*Die Überschrift klingt auf den ersten Blick wahrscheinlich sehr utopisch.*

*Ich nehme an, dass es auch mir so gehen würde, wenn ich nicht der Verfasser dieses Artikels wäre.*

Die Menschen rauchen schon seit Jahrhunderten. Vor allem im 16. Jahrhundert, als die Tabakpflanze aus Amerika nach Europa gebracht wurde, war Nikotin als Rauschmittel ohne Zweifel noch gesellschaftsfähig.

Im Europa des 17. Jahrhunderts war der König von England ein bekennender Rauchgegner. Da es ihm ein Greuel war, dass so viele Menschen dem Tabakkonsum fröhnten, erhöhte er die Einfuhrzölle um 4000%. Das tat dem Treiben aber keinen Abbruch, sondern ließ nur den Schmuggel noch weiter aufblühen.

Daraufhin erhob er eine **Tabaksteuer** und merkte, dass dies *sehr lukrativ für ihn* war.

In Deutschland gab es im 17. Jahrhundert Versuche, das Rauchen einzudämmen, doch trotz aller Strafen, die angedroht wurden, *nahm diese Verbote niemand sonderlich ernst*.

Schließlich gegen Ende des letzten Jahrhunderts wurde erneut öffentlich über das Rauchen diskutiert und *in vielen Ländern wurden Rauchverbote in öffentlichen Gebäuden, Kneipen und Diskotheken eingeführt* – wie etwa 1999 in Italien.

Doch will ich dem werten Leser nun nicht länger vorenthalten, was die Überschrift so hochtrabend verspricht. Nämlich die

## Anleitung zum Nichtraucher.

Zuallererst benötigt man jemanden der ebenfalls raucht, am Besten jemanden, der auch der Meinung ist, dass er kein Problem mit seiner Sucht hat, und der behauptet, dass es ihm gefällt, zu rauchen.

Mit dieser Person (förderlich ist es, wenn es sich dabei um einen guten Freund oder eine Freundin handelt) schließe man dann eine Wette ab, die folgenden Bedingungen unterworfen ist:

Irgendwann (es wird kein Termin festgelegt) kann einer der beiden Wettenden das **Startsignal** geben und dann müssen beide am nächsten Tag aufhören zu rauchen. Dieser Tag ist im Vorhinein nicht bestimmt und es bleibt offen, wer den Startschuss gibt. Sobald sich einer von beiden danach fühlt, darf er das Ende einläuten. Ab diesem Moment darf nicht mehr geraucht werden. Sollte einer von beiden dennoch wieder eine Zigarette anrühren, muss er ein **100 Literfass Bier**, oder andere Getränke, die ungefähr in diesem Preissegment angesiedelt sind, z.B. **15 Flaschen Vodka** kaufen, die dann in der Wohnung des anderen ausgetrunken werden. Dadurch ist gewährleistet,

dass derjenige der wieder mit dem Rauchen beginnt, bestraft wird, weil er die Getränke bezahlen muss, dem anderen aber auch daran gelegen ist, dass sein Wettpartner nicht mehr anfängt, da er die Party sonst in seinem Zuhause ausrichten muss.

**Somit ist jeder der Kontrolle des anderen unterworfen, was im Normalfall eine Ernstnahme der Wette zur Folge hat.**

Dies ist aber nur der erste Schritt, der einem hilft, vom Rauchen wegzukommen und auch abstinent zu bleiben. *Was aber bleibt, ist das Verlangen nach einer Zigarette.* Keine Sorge, auch hierfür gibt es eine Lösung:

Mit der Wette wird nur ein Nikotinverbot vereinbart. Dadurch ist es möglich, dass andere Substanzen noch geraucht werden können.

Empfehlen würde ich für den Anfang sogenannte „Kräuterretten“ aus der Apotheke.

Auf Grund ihres stolzen Preises von ungefähr sieben Euro ist es jedoch ratsam, nach ca. einer Schachtel (auch diese wird man wegen des nicht sehr berauschenden Geschmacks wahrscheinlich nicht zu Ende rauchen) auf „Knaster“ umzusteigen. Diesen gibt es in fast jedem Geschäft, in dem es auch Räucherstäbchen und Räucherzubehör gibt.

Von diesem sollte man dann, immer wenn man das Verlangen nach einer Zigarette verspürt, ein wenig rauchen. Er lässt sich genauso wie normaler Drehtabak verwenden.

Der Geschmack ist gewöhnungsbedürftig, doch es wird zumindest der Saugtrieb befriedigt.

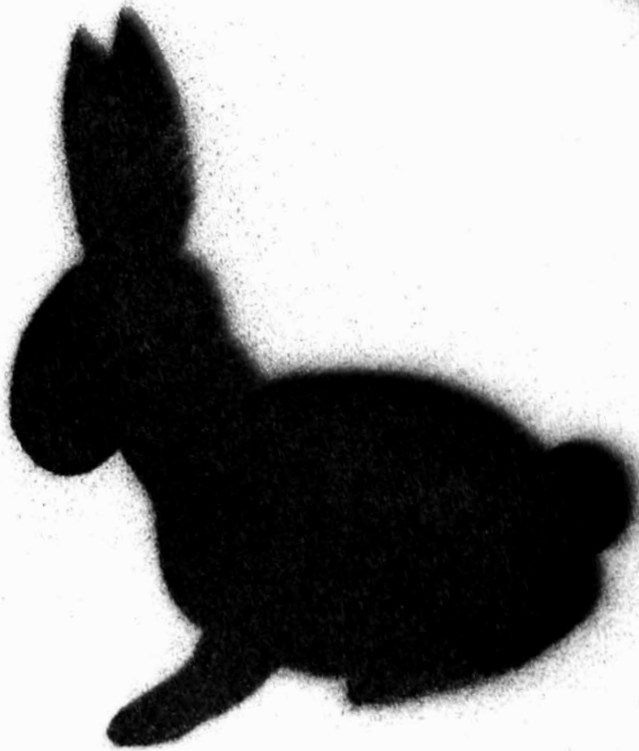
Man sollte versuchen, die Knaster-Zigarettenmenge von Tag zu Tag zu reduzieren, bis man dann ganz ohne auskommt, bzw. nur noch ab und zu darauf Lust hat.

Ist man an diesem Punkt angekommen, sind wahrscheinlich schon einige Wochen ins Land gezogen und man kann von sich selber behaupten, *endlich nikotinfrei zu leben*.

Nun muss man es nur noch eine längere Zeit völlig ohne Zigarette aushalten, dann hat man es geschafft. **Viel Erfolg!**

(kaa)





Aus der Dämmerung des Herbstabends löst sich ein Schatten und schießt ohne Flügelschlag die niedrigen Sträucher entlang. Explosionsartig spritzen die Kaninchen auseinander und verschwinden im Unterholz.

Ihre hellweißen Schwänzchen wippen dabei lustig auf und ab und täuschen darüber hinweg, wie knapp sie den tödlichen Fängen des Habichts entkommen sind.

Ein Szenario in unberührter Natur, ein Ausschnitt eines Heinz Sielmann Filmes möchte man meinen. Weit gefehlt: zwischen Büchermassen und Essenfassen für Studentenmassen hat Mutter Natur eine grüne Bühne geschaffen. Das Spiel des Lebens wird täglich aufgeführt. Wer zwischen Jura-Bibliothek / PT-Gebäude und FH aufmerksam an den Sträuchern und den kleinen „Wäldchen“ vorbeigeht, kann die grauen Flitzer beobachten. Sie mümmeln und hoppeln und lassen einen nicht aus ihren schwarzen Kulleraugen. Die meist unwissenden Kommilitonen, denen ich von den süßen Häschen erzählt habe, reagierten höchst wunderlich. Der eine erwiderte nicht ohne gewissen Stolz, dass auf der letzten Uniparty sogar eins mit ihm nach Hause gegangen sei.

Das im Volksmund sprichwörtliche Paarungsverhalten der Langhohren blieb nicht unerwähnt...

Nun soll Schluss sein mit solch unchristlichen Missverständnissen!

Die „Häschen“ um die es sich handelt, sind eigentlich Wildkaninchen (*Oryctolagus cuniculus*). Sie gehören zur Familie der Hasen. Das Kaninchen, auch Kanin oder Karnickel genannt lebt in Kolonien. Diese bestehen aus Gruppenterritorien, welche von mehreren Männchen und Weibchen beherrscht werden. Innerhalb der Gruppe gibt es eine strenge Rangordnung. Soziales Zentrum der Kolonie ist ein größerer Erdbau mit mehreren Röhren. Man kann darauf schließen, dass der Zentralbau „unserer“ Unikolonie das

an die FH Mensa und Galgenbergstraße angrenzende Gebüschdickicht ist. Denn in den Dämmerungsstunden im Sommer kann man allein an dieser Stelle mehr als fünfzig Kreaturen zählen. In der weiteren Umgebung sind vereinzelt Röhren und angegrabene Bäumchen und Sträucher zu finden. Die so genannten „Hasenbopperler“ sind weiterhin ein sicheres Indiz.

Das gemeine Wildkaninchen bevorzugt sandigen Boden, welcher den Röhrenbau erleichtert. Die Röhren können 3 Meter tief gehen und ca. 40 Meter lang sein. Es ernährt sich von Gräsern, Kräutern und Wurzeln. Im Winter nimmt es auch Rinde auf, weshalb die frisch gepflanzten Bäume vor der FH mit 40cm hohem Kükendraht umwickelt sind.



Der Habicht ist kein seltener Gast an der Uni Regensburg, denn neben dem Kaninchen steht die Taube auf seinem Speiseplan. Diese ist durch die Nähe zum Menschen fetter und weniger wachsam. Die Überreste eines erfolgreichen Luftangriffs auf eine Taube lagen zwischen dem Eingang zum Sammelgebäude und dem Haupteingang Wirtschaft und Recht. (s.Foto)

Es wird deutlich, dass das Spiel des Lebens nicht immer ein Happy End bereithält.

Wer nicht wachsam und stark genug ist, wer nicht im Schutz einer Gruppe lebt, der wird zum Opfer. Manchmal ist es wichtig, sich den Fängen des Lebens bewusst zu sein. Aber ist es nicht viel schöner, heftiges Pfeifen und Klopfen einer Kaninchenkolonie als ausgelassene Lebensfreude zu interpretieren?

*(bec)*

Das Wildkaninchen ist sehr anfällig für Seuchen wie Myxomatose oder RHD. Das ist so, weil nämlich das Wildkaninchen „schnackselt“ sehr viel - um die scharfsinnige Erklärung durch unsere Fürstin Gloria von Thurn und Taxis zu Regensburg zu verwenden, die so die hohe Anzahl an Aids erkrankter Afrikaner verständlich gemacht hat. Von Februar bis Winter kann ein Kaninchenweibchen fünf Würfe mit jeweils sechs Jungen zur Welt bringen. Dadurch werden die sympathischen Mümmelmänner aber schnell zur Plage. Gerade in Gebieten, in denen leckere Kaninchenmahlzeiten als Zier oder Nutzpflanzen angebaut werden, gerät das Kaninchen häufig mit dem Menschen in Konflikt. Nicht selten endet dies tödlich. Für das Kaninchen. Das Karnickel, wie es der Jäger nennt, ist Wild im Sinne des Jagdgesetzes und darf ganzjährig bejagt werden.

Wegen der hohen Vermehrungsrate hat es kein Recht auf Schonzeit. Wer nun während der Lektüre dieses Artikels die süßen kleinen Universitäts-Flitzer ins Herz geschlossen hat und ihm dieses soeben zu brechen droht, der darf beruhigt sein. Die Universität ist nach dem Jagdrecht ein befriedeter Bezirk. Und in diesem ruht die Jagd. Das gilt allerdings nur für den Menschen.

Zu den natürlichen Feinden des Kanins gehört neben Fuchs, Iltis und Marder auch der Habicht. Dieser streicht gerne im niedrigen Gleitflug an, wobei er Hecken und Waldränder als Deckung nutzt. Ist der Überraschungseffekt auf seiner Seite, gelingt es dem Griffvögel seine kräftigen Fänge in die Beute zu schlagen. Nicht selten passiert es, dass der Greifvogel auf seiner Beute „reitet“, die ihn im Todeskampf noch wegzuzerren vermag.

# Klingel- tonterror

**Lukas: Fangen wir doch mal mit dem Dauerbrenner an: Wieviel Geld hast du in den letzten Monaten so ausgegeben für dein Handy?**

Ibrahim: Naja, ähm, im Oktober waren es schon 120 Euro, aber das ist eher die Ausnahme. Alter, die Rechnung war ein Faustschlag ins Gesicht!

**Warum so viel? Gab's da was Wichtiges zu besprechen?**

Oh, da kommen mehrere Faktoren zusammen; es waren ja Semesterferien, Wies'n und Hausarbeit auf einmal. Ab und zu gab's auch mal ein: "Schwesterherz, kannst du mir mal das Wasser reichen?", aber das war eher die Ausnahme.

*(Handy klingelt)*

Hallo?...Ja?...Nee, ich krieg eh noch Geld von dir... Ja, weißt schon, weggehen und so ... achja, Taxi ... Was? ... Das Handtuch rutscht? ... Ja, bis heute Abend dann!

**Das hättest du doch auch heute abend klären können, oder?**

Ist doch Flatrate, ich zahl ja eh nix.

**Du willst sagen: Hast du schon im Voraus bezahlt. Wie lang hast du denn schon ein Handy?**

*(überlegt)* Wow, seit sechs Jahren schon!

***(überlegt)* Mann, und ich rauch schon seit sechs Jahren. Was passiert, wenn du dein Handy mal nicht hast, sagen wir: aufladen vergessen?**

Ich vergesse nie, mein Handy aufzuladen. *(mit brüchiger Stimme)* Niemals! Was willst du hören: Schweißausbrüche? Nervosität? Zittrige Hände?

*(zwickert)*

**Ach was, ich habe ja im Grundsatz nichts gegen mobile Kommunikation, aber wenn ich mir im Bus zum fünften Mal "Vom Bordstein bis zur Skyline" anhören muss...**

Wer das gut findet, der sollte zu Fuß gehen müssen...

**Stichwort: Handy im Bus. Darf man ja in Regensburg gar nicht.**

Ich komme aus München, da ist das erlaubt. Das Recht lasse ich mir nicht verwehren. Es gab da auch schon Auseinandersetzungen mit Busfahrern zum Beispiel oder Herzkranken.

**Ja, was ist denn mit Dir? Keine Angst vor Hodenkrebs?**

*Überhöhte Rechnungen und schlechte Musik im Bus gegen schwer erreichbare Traditionalisten: auch mobile Kommunikation verläuft nicht reibungslos. Jedenfalls konnten wir zwei unserer besten Pferde im Stall für ein kurzes Streitgespräch gewinnen. Es sprechen zu euch: Ibrahim, kommunikationsabhängiger Medienwissenschaftler und Lukas, Technologieverweigerer aus Geschmacksgründen.*

Ich bin Linksträger. Mein Handy ist in der rechten Hosentasche. Noch Fragen?

*(Stille)*

Außerdem ist die Strahlung von deinem schnurlosen DECT-Telefon viel gefährlicher als die vom Handy.

**Wirklich? Aber wenigstens posaune ich im Bus nicht meine Beziehungsgeschichten aus. Diese Überführung vom Privaten ins Öffentliche ist doch wirklich nervig.**

Also, wenn man seine Freundin hintergeht und das in der S-Bahn jedem erzählen muss, ist einem eh nicht zu helfen.

**Dann kommen wir auch schon zu meinem Lieblingsfeindbild: Das gute, alte Sparabo, Ende jeglicher Musikkultur.**

Ja, ist doch logisch, dem kann ich nur zustimmen: Diese ganzen Klingeltonsender mit Musikpausen – widerlich. Außerdem zahle ich genug für meine Rechnung. Ich mach Dir mal 'nen Vorschlag: Du solltest dir mal ein Handy für einen Tag ausleihen. Dir geht es dann bestimmt viel besser. Dann bist du auch mal immer und überall erreichbar.

**Mein Budget ist sehr begrenzt – und spätestens, wenn ich zum dritten Mal wegen irgendeinem Kleinkram aus der Vorlesung rennen muss, habe ich es satt, erreichbar zu sein.**

*(Handy klingelt)* Ja? ... Was? Der Kaufland hat dich nicht mehr reingelassen? ... Das können die doch nicht machen! ... Warum? ... Aber es ist doch erst Viertel vor! ... Na, blöd ... Ja, bis heut' abend dann.

**Ihr habt jetzt diskutiert, warum der Kaufland Leute nicht reinlässt?**

Ja, sowas muss man gleich ausdiskutieren, ist besser für das Karma.

**Karma? Hm, 'n paar Situationen gibts ja schon, in denen ein Handy ganz praktisch wär...**

Nachts im Wald zum Beispiel, oder was?

**Zum Beispiel. Oder wenn ich wieder mal den Zug verpasst hab.**

Willst du jetzt hier einen auf Kompromiss machen, oder was?

**Sieht ganz so aus. Du ja anscheinend nicht.**

Weichei.

**Klappe.**

Wir bedanken uns jedenfalls für dieses Gespräch.

Studiengebühren, schlechte Musik, Sinn oder Unsinn von Mülltrennung: Worüber soll hier in der nächsten Ausgabe gestritten werden? Hast du eine Idee – oder bietest dich gar selber als Kombattanten an? Kurze Mail an: lautschrift@gmail.com genügt.

**Redaktionsleitung:**

David Lanius

**Redaktion:**

Nancy García Fregoso, Lukas Grasskamp

**Layout & Gestaltung:**

Max Mittermeier

**Titelbildgestaltung:**

Nancy García Fregoso, Claudia Pollock, Mathias Weber

**Mitarbeiter:**

Robin Baltés, Christoph Bertram, Andrea Birner, Benjamin EBI, Kira Flaschka, Ibrahim Ghubbar, Peter Hiemeyer, Alexander Kapphan, Alexander (Ali) Koch, Claudia Pollok, Jan Runzheimer, Magdalena Scherl, Franziska Schneider, Philipp Scholtysik, Katharina Sichla, Johanna Wagner

**Herausgeber:**

Studentischer SprecherInnenrat der Universität Regensburg  
Universitätsstr. 31  
93053 Regensburg

**Hinweis:**

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wider. Die Lautschrift stellt ihrem Selbstverständnis nach eine offene Plattform für alle Studierende der Universität Regensburg dar und soll somit einen Beitrag zur 'Förderung der geistigen, musischen und sportlichen Interessen der Studierenden' (Art. 52 Abs. 4 BayHschG) leisten.

**Druck:**

S-Druck

Ausgabe #1, Januar 2007

# Impressum Impressum



**LAUT!**



*mehr Fairness, bitte!*